



Nürnberger Altstadtberichte
Nr. 18 1993

- Herausgegeben von den Altstadtfreunden Nürnberg e. V.;
verantwortlich: Dr. Erich Mulzer
- Geschäftsstelle: Obere Krämersgasse 16, 90403 Nürnberg;
geöffnet jeden Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr
- Anrufe: 40 63 62 (Vorstand), 24 13 93 (Geschäftsstelle, nur zeitweise besetzt)
- Bibliothek: Obere Krämersgasse 16 Rückgebäude;
geöffnet jeden Montag von 15 bis 18 Uhr
- Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
Bayer. Vereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)
Dresdner Bank Nürnberg 1 254 200 (BLZ 760 800 40)
Postbank Nürnberg 550 38-852 (BLZ 760 100 85)

Spenden, für die eine steuerlich verwertbare Quittung gewünscht wird, müssen über die Stadt Nürnberg geleitet werden. Bitte überweisen Sie in diesem Fall an: Stadt Nürnberg / Spendenkonto Altstadtfreunde, Stadtparkasse Nürnberg 1 373 200 (BLZ 760 501 01). Bei Beträgen ab 101 DM erhalten Sie von der Stadt eine entsprechende Bescheinigung zugesandt; bei kleineren Beträgen erkennt das Finanzamt den abgestempelten Einzahlungsschein als Beleg an.

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde
für das Jahr 1992.

Von Erich Mulzer	1
Vom Kürschnerhaus zum Supermarkt. Über die Wandlungen des Hauses Hauptmarkt 12.	
Von Heinrich Brem	27
Freye Franken feyern in einer freyen Stadt. Ein Gartenfest in St. Johannis 1754.	
Von Erich Mulzer	45
Wie alt ist der Spitzname „Bäiderlasbou“?	
Von Herbert Maas	63

- Umschlagbild: Geschnitztes Kapitell an der Eingangstür Johannisstraße 39 (ursprünglich am Gartenhaus). Federzeichnung von Gerhard Schneider.
Ein wirbelndes Formengewoge löst hier die strenge Tektonik ab, die man von einem Kapitell als Vermittler zwischen Stütze und Last erwartet. Andererseits aber fehlt ihm trotz der Rokoko-typischen Unsymmetrie und der angedeuteten Rocailen-Schwünge doch auch die Zierlichkeit und heitere Grazie dieser Spätzeit: Der auf langem vorschnellendem Hals gierig nach einer Blüte schnappende Vogelkopf wirkt eher bösaartig und gefährlich als spielerisch und elegant. Bemerkenswert bleibt die Wahl der Natur als Thema. Daß man sie in St. Johannis noch in ganz anderer Weise als Bühne zu instrumentalisieren wußte, berichtet ein Aufsatz in diesem Heft.

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 1992

Erich Mulzer

Im Berichtsjahr traten 218 neue Mitglieder den Altstadtfreunden bei. Das bedeutet einen Rückgang auf etwa die Hälfte der vorjährigen Zahl (444), die allerdings durch den Beginn der Augustinerhof-Auseinandersetzung überdurchschnittlich hochgetrieben worden war.

Die Zahl der Verstorbenen zeigte dagegen keine Rückläufigkeit: Wieder müssen die Altstadtfreunde um 69 Mitglieder trauern, die oft über lange Zeit hinweg die Erhaltung und Wiederherstellung des alten Nürnbergs mitgetragen haben. Wie jedes Jahr befinden sich unter ihnen auch stadtbekanntere Persönlichkeiten, von denen hier nur Buchhändler Emil Jakob, Krankenhaus-Direktor Dr. Hans Birkner, NZ-Chefredakteur Alexander Rhomberg und Bildhauer Fritz Strattner herausgegriffen seien. Die Reihe solcher Namen läßt erkennen, wie tief die Altstadtfreunde im angesehenen Nürnberger Bürgertum verwurzelt sind.

In der gleichen Zeit endeten 34 Mitgliedschaften durch Austritt und 102 durch Löschung (wobei sich hinter der letzteren Zahl sicher auch viele nicht bekanntgewordene frühere Todesfälle verbergen). Fortgeschrieben ergibt sich nach allem eine tatsächliche Mehrung um nur 13 Mitglieder und ein Endstand von 6059 Altstadtfreunden am 31. Dezember 1992.

Beherrschendes Thema während des ganzen Berichtsjahrs blieb leider unverändert das Augustinerhof-Projekt: Es nahm nicht nur einen großen Teil unserer Kraft in Anspruch, sondern drängte auch im Bewußtsein der Öffentlichkeit unsere bisherigen stadtbild- und denkmalpflegerischen Erfolge immer fühlbarer zugunsten der gegenwärtigen Frontstellung in den Hintergrund. Trotzdem blieb selbst unter diesem Vorzeichen die Zustimmung in der Bevölkerung eindrucksvoll: Am 17. Januar konnte das Bürgerforum „Rettet die Sebalder Altstadt“, an



1 Arbeit für die Stadtverwaltung: Drei Altstadtfreunde-Damen übergeben dem Oberbürgermeister die Ordner mit den Unterschriften.

dem wir maßgeblich beteiligt sind, dem Oberbürgermeister 51 000 Unterschriften gegen das baulich und wirtschaftlich sprengende Großvorhaben im Kerngebiet der Altstadt überreichen. Sie waren innerhalb von sechs Wochen an einem Stand in der Fußgängerzone, aber auch nach zahllosen Gesprächen im Nachbarn- oder Kollegenkreis gesammelt worden, wobei viele Altstadtfreunde sich in hervorragender Weise bemüht hatten. Anlässlich der Übergabe der zehn Leitzordner wurde das Stadtoberhaupt an sein Versprechen in der Neujahrsansprache erinnert, Nürnberg solle „die schöne und lebenswerte Stadt bleiben, wie sie von der Bürgerschaft so geschätzt werde“: Diese Bürgerschaft habe nunmehr in einem Umfang und mit einer Deutlichkeit wie noch niemals zuvor klar gemacht, was sie hier keinesfalls für liebens- und schätzenswert halte.

Am 29. Januar stellte Innenminister Dr. Edmund Stoiber im Landtag auf Anfrage eines Abgeordneten fest, daß ein derart strukturveränderndes Vorhaben wie der Augustinerhof nicht im Schnellgang nach § 34 des Baugesetzbuches (Lückenfüllung bei Einfügung in die Eigenart der näheren Umgebung), sondern nur nach einem förmlichen Bebauungsplanverfahren verwirklicht werden könne. Obwohl Altstadt-

freunde und Bürgerforum diese eindeutige Rechtslage von Anfang an erkannt und vertreten hatten, erregte die Nachricht aus München bei den Rathauspolitikern starke „Verwunderung“ und „Überraschung“ oder wurde sogar als „Zumutung“ empfunden (NN 31. Januar).

Der wendige Baureferent aber empfahl aufgrund des unüberhörbaren Signals jetzt plötzlich selbst den Weg über einen Bebauungsplan. Am 5. Februar stellte er außerdem ein neues Jahn-Modell vor, das ein Stockwerk weniger und statt des Hotels 54 Wohnungen aufwies. Die Firsthöhe betrug nunmehr 21,7 Meter, während Laden- und Büroflächen mit 5650 beziehungsweise 8650 Quadratmetern eine weitere Steigerung erfuhren. Gestalterisch sollte eine gläserne „Bauchbinde“ über der Mitte des Tonnendachs den bisherigen Bahnhofshallen-Eindruck mildern. Auf dieser Grundlage entschied sich der Stadtrat am 12. Februar tatsächlich in einer totalen Kehrtwendung gegenüber seinem Beschluß vom 11. Dezember 1991 für die Einleitung eines Bebauungsplanverfahrens und folgte damit erneut hoffnungsvoll der Wegweisung Professor Anderles.

Das jetzt gewählte Verfahren mit seiner gesetzlich geregelten Bürgerbeteiligung entsprach zwar grundsätzlich einer der Forderungen des Bürgerforums; die Zielsetzung in ihrer ausschließlichen engen Bezo-genheit auf den Jahn-Entwurf schien uns jedoch einem „offen und ungebunden abwägenden“ Verfahren im Sinne des Gesetzes zu widersprechen. Die Altstadtfreunde entschlossen sich daher, ein schon früher beim Ordinarius für öffentliches Recht an der Universität Erlangen-Nürnberg in Auftrag gegebenes Gutachten auch auf die neuen Fragen ausdehnen zu lassen. In seinem 218 Schreibmaschinenseiten starken Werk beanstandete Professor Bartlsperger unter anderem die „faktische Vorwegnahme der Entscheidung durch den Stadtrat“, die „fehlende Abwägung vor dem Planfeststellungsbeschluß“, die Eigenschaft des Projekts als Einkaufszentrum (das nur in Kern- oder Sondergebieten zulässig ist) samt seinen Verkehrsauswirkungen, die mangelnde Berücksichtigung der Belange der Ortsbildgestaltung und des Denkmalschutzes, die Nichtbeachtung nachbarlicher Abstandsrechte sowie die Vernachlässigung der Forderungen an gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Das Gutachten wurde im Rahmen der „frühzeitigen Bürgerbeteiligung“ am 3. April der Stadt übergeben, wo es wegen seiner Gründlichkeit einiges Aufsehen erregte und das Rechtsamt zu einer 44-seitigen internen Stellungnahme mit Ratschlägen für das weitere Vorgehen veranlaßte.

Als Ausgleich für die Zeitverzögerung war dem Bauherrn bereits am 12. Februar im Stadtrat nahegelegt worden, Asylanten in seine Häuser aufzunehmen. In der Folge bezogen etwa 450 Personen aus 34 Ländern



- 2 *Beinahe Ende der Debatte:
Brand im Augustinerhof.
Nächste Seite:
In der Presse bleibt das
Thema ein Dauerbrenner.*

die leerstehenden Gebäude, was zeitweise zu schlimmen Zuständen im Sanitärbereich und bei der Essensversorgung führte (NN 30. April; NN und NZ 23. Mai, 28. Mai, 25. September; NN 1. Dezember). Die vor kurzem noch durchaus brauchbaren Räume litten entsprechend darunter. Am 17. Dezember brach im Haus Karlstraße 4 auch noch ein Brand aus, der durch gewaltige Rauchwolken anfangs sehr gefährlich aussah, aber von der blitzschnell eingetroffenen Feuerwehr dann doch auf einige Zimmer beschränkt werden konnte.

Der in Arbeit befindliche Bebauungsplan hielt die öffentliche Diskussion das ganze Jahr über, von den Sommermonaten abgesehen, weiter in Gang: Eine Bürgerversammlung (Überschrift in der Nürnberger Zeitung vom 18. März: „Einigung nicht möglich!“), eine Gesprächsrunde (NZ vom 22. Februar), zwei scharfe Stellungnahmen des Bürgerforums (Presse 27. März und 29. Oktober) sowie ablehnende Äußerungen des Landeskamts für Denkmalpflege (NN 9. Oktober, NZ 15. Oktober), des kommunalpolitischen Arbeitskreises der Grünen (NZ 6. November) und sogar der evangelischen Dekanatssynode (NN 9. November) folgten aufeinander. Am 3. und 4. November berichtete die Nürnberger Zeitung ausführlich über das immer noch un-

Heute Entscheidung über Augustinerhof

Der OB empfing einen offenen Brief zum „Augustinerhof“-Projekt

Bürger-Wille abgekanzelt

Heftige Kritik am Vorgehen der Bauverwaltung – „Dilettantismus oder bewußte Irreführung?“ – Forum empfiehlt einen Architektenwettbewerb

SPD-Stadtrat Dieter Fritsch kritisiert den bisherigen Verlauf des Bebauungsplanverfahrens

Augustinerhof ein Spekulationsobjekt?

Bürgerversammlung zum Augustinerhof:

Einigung ist nicht möglich

Strukturänderung in der Sebaldler Altstadt befürchtet
„Steigende Mieten sind das Aus für die kleinen Läden“

„Augustinerhof“

Debatte geht weiter

CSU und SPD plädieren für Bebauungsplan

Synode kritisiert „Augustinerhof“

„Projekt erfüllt
uns mit Sorge“

Appell an die Verantwortlichen:
Nach verträglicher Lösung suchen

Wachsender Widerstand

Eine NZ-Gesprächsrunde über das
umkämpfte Augustinerhof-Projekt

Augustinerhof: Die 5 Gründe,

warum die Stadt

„Ja“ sagen muß

Die Entscheidung
fällt heute
in den Fraktionen

3

genutzte Großprojekt desselben Bauherrn in Rottach-Egern, am 9. November konterte die Abendzeitung mit der Balken-Überschrift „Die 5 Gründe, warum die Stadt Ja sagen muß“.

Das letztere tat der zuständige Stadtratsausschuß am 12. November dann auch – allerdings nicht mehr einstimmig. Nach einer großangelegten Pressekonferenz von Bürgerforum und Altstadtfreunden am 27. November fiel schließlich im Stadtratsplenum am 9. Dezember die bindende Entscheidung: Der allein auf den Jahnschen Augustinerhof zugeschnittene Bebauungsplan-Entwurf wurde mit 48 zu 21 Stimmen gutgeheißen. Unter den Ablehnern befanden sich zehn Stadträte aus der CSU (von 26), einer aus der SPD (von 32) und fünf Grüne (von sechs). In der Diskussion erklärte ein FDP-Stadtrat nach der amtlichen Niederschrift, es gehe hier nicht um Jahn und seine Architektur, sondern um einen „Beschuß mit Signalwirkung“: Die gesamte Altstadt müsse zum Kerngebiet werden. Im Zentrum einer Stadt von 500 000 Einwohnern sei gemischte Nutzung nicht mehr zeitgemäß, äußerstenfalls „ein bißchen Wohnen in Gottes Namen“ (!). „Die FDP sieht ganz klar die Änderungen, die dadurch kommen werden: Sie will sie, sie fördert sie, und sie tritt dafür ein“. Neben einem solchen ausnahmsweise unverhohlenen Bekenntnis zum radikalen Strukturwandel und damit zum Ende der historischen Altstadt fehlte natürlich auch der Butzenscheiben-Hammer und die Herabwürdigung Andersdenkender nicht. So erklärte ein hoher Amtsträger der Stadt laut Sitzungsprotokoll: „Es gibt einen Teil der Öffentlichkeit, der sich gegen dieses Projekt mit so einer Art fränkisch tümelnder Heimseligkeit wendet, der gewissermaßen den Rückzug in die allertiefste deutsche Provinz durch möglichst

enge Gassen unter spitzen Giebeln antreten möchte“. Aber der „Mief, der hier zum Teil auch in die Debatte gestunken hat“, habe ihm seine Entscheidung für das Projekt leicht gemacht.

Mit dem Mehrheitsbeschluß des Stadtrats sind die Weichen für das weitere Verfahren gestellt: Der Bebauungsplan muß nunmehr vier Wochen lang der Bevölkerung vorgelegt werden, bevor der Stadtrat nach Würdigung der Bürger-Äußerungen ihn endgültig in Kraft setzen kann.



4 *Feier im Tucherschloßchen: Hohe Anerkennung für die Altstadtfreunde durch Dr. Paul Freiherr v. Tucher (links) und Jobst Freiherr v. Tucher (rechts).*

Eine ganz andere Einschätzung unserer Bestrebungen als in der Politik brachte die Verleihung des Kulturpreises der v. Tucherschen Familienstiftung an die Altstadtfreunde am 25. September zum Ausdruck. Bei der Übergabe charakterisierte Dr. Gustav Roeder unsere Vereinigung als „Gewissen der Altstadt“ und als „Wach- und Schießhund“, der stets auf der Lauer liege, um der „Gleichgültigkeit und Traditionslosigkeit in

den Arm zu fallen“. Außerdem sei es uns gelungen, „in pädagogischer Manier durch Führungen Nürnberger Geschichte im Sinn des Wortes begreifbar“ zu machen (NZ 26. September). Daß eine jahrhundertlang mit dem alten Nürnberg aufs engste verbundene Patrizierfamilie unser Bemühen so ehrenvoll würdigte, hat viele Altstadtfreunde nicht unberührt gelassen.

Im Sinne dieser Auszeichnung schritt auch die laufende Arbeit fort. Am 30. und 31. Mai konnten Hof und Hinterhaus Lammsgasse 12a vollständig restauriert der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Das verslumte Halb-Anwesen war 1988 von den Altstadtfreunden bei einer Zwangsvollstreckung ersteigert und damit vor einem mehr als ungewissen Schicksal bewahrt worden. Anschließend ging es nach dem Unschlittplatz-Modell zum selben Preis, aber gegen ein grundbuchlich gesichertes bauliches Mitbestimmungsrecht an einen zuverlässigen Bewerber





6 *Alltagsgeschichte Lammgasse 12a zum Anfassen: Die Flaschen am Fensterbrett stammen aus dem ausgeräumten Ziehbrunnen.*

über. Dessen aufopferungsvolle Sanierung wurde von den Altstadtfreunden durch die Stiftung der noch fehlenden obersten Hofgalerie unterstützt. Die zwei Einweihungstage mit Musik, Kunstausstellung, Dichtervortrag, Versteigerung, Büchermarkt und Führungen zeigten etwa 2000 Besuchern, daß hier einer der schönsten Nürnberger Innenhöfe wiedererstanden ist. Durch seine ganztägige Öffnung vermehrt er in Zukunft auch bei Stadtrundgängen die immer noch sehr beschränkte Zahl günstiger Besichtigungspunkte.

Die Nachbildung einer gotischen Hausmadonna für das Eckhaus Burgstraße 12 setzte die Bemühungen fort, die seit dem Krieg museal aufbewahrten Originale wenigstens als Kopien wieder im Stadtbild wirksam werden zu lassen. Ähnlich ist das Einsetzen eines geborgenen alten Oberlichtgitters in den Türbogen Untere Krämergasse 18 zu werten. Es wurde aber auch die handwerklich fachgerechte Neuvergitterung eines Fensters am Haus Irreerstraße 13 betreut und durch einen Zuschuß gefördert. Nicht im öffentlichen Raum vollzog sich dagegen die kostspielige Freilegung und Neufassung einer Spunddecke im ersten Stock des Hauses Obere Krämergasse 10. Die wegen der tiefen Profilierung ihrer Balken recht beachtliche, aber selbst bei den Denkmalpflegern



7 *Fröhlich-lockere Besichtigungstage Lammgasse 12a: Zuhören, Schauen, Fotografieren, Plaudern, Ausruhen – vier Stockwerke hoch in fast allen Räumen.*



8 *Endlich wieder Leben in der Bergstraße 23: Einbau der elf Meter langen Leimbinder als Träger des Hängewerks aus Stahlstäben (Aufnahme am 28. September 1992).*

noch unbekanntes Zimmermannsarbeit war erst kurz zuvor durch ein geöffnetes Fenster von einem aufmerksamen Altstadtfreund entdeckt worden.

Alle diese Verbesserungen erforderten zusammen einen Aufwand von 120 308 DM. Dazu kamen noch 7410 DM für den Kauf alter Dachziegel und Balken, wovon die ersteren mit eigenen Kräften von Keidenzell und Wachenhofen nach Nürnberg geholt wurden.

Die überaus günstige Entwicklung des Spendeneingangs ließ es darüber hinaus aber auch vertretbar erscheinen, den im Vorjahr gestoppten

Beginn der Großsanierung Bergstraße 23 nunmehr endgültig zu wagen. Schon im Sommer ergab sich jedoch ein erneutes Hemmnis durch den Wunsch des Landesamts für Denkmalpflege, ein anderes statisches Konzept (mit der Aufhängung eines Teils der Hauslast am Dachfirst) angewendet zu sehen. Die damit verbundenen amtlichen Vorgaben zwangen uns schließlich dazu, mitten in dem schon laufenden Vorhaben einen neuen Statiker zu beauftragen.

Das eben angesprochene Spendenaufkommen erreichte 1992 eine Höhe von 958 315 DM und übertraf damit sogar noch das ungewöhnlich gute Vorjahresergebnis. Der Schock der Altstadt-Bedrohung durch den Augustinerhof schlug sich nach wie vor in manchen Begleitbriefen nieder. Auch eine namenlose 3500 DM-Spende, ein Fünfhundertmarkschein in der Unkostenbüchse bei einem Vortragsabend und mehrere Sammlungen anstelle von Geschenken bei Familienfeiern weisen wohl in dieselbe Richtung. Mit Abstand an der Spitze der finanziellen Helfer standen wieder unsere beiden Altstadt-Mäzene, Herr Karl Diehl und das Nürnberger Ehepaar in der Pfalz; dem ersteren hatten wir diesmal für eine besonders großzügige Gabe anlässlich seines 85. Geburtstags zu danken. Aber auch vier langjährige Altstadtfreundinnen aus Gebersdorf, Zabo und der Nordstadt beiderseits der Rollnerstraße haben fünfstellige Spenden überwiesen, und die Stadtparkasse beteiligte sich ebenfalls mit 10 000 DM (für die Eckfigur Burgstraße 12). Daneben soll aber die Vielzahl aller anderen Mitglieder-Spenden nicht vergessen werden, von denen jede einzelne einen größeren oder kleineren Anteil zu unseren Arbeiten beisteuert. Diese Gemeinschaftsleistung für das historische Nürnberg haben Elise Döpel, Friderike Ebert, Grete Engelhardt, Grete Hagenheimer, Johanna Häußner, Dr. Walter Kühlken und Elsa Zeidler durch letztwillige Gaben auch noch nach ihrem Tod mitgetragen.

Aus öffentlichen Mitteln ist für die diesjährigen Arbeiten der Altstadtfreunde kein Pfennig angefallen. Jedoch gewannen wir im Fassadenwettbewerb der Stadtparkasse 2000 DM für das Hinterhaus Bergstraße 23, und der schon gewürdigte Preis des v. Tucherschen Kulturfonds war mit einer Zuwendung von 10 000 DM verbunden.

Nicht nur zur Wissensmehrung und Bewußtseinsbildung, sondern auch zur Werbung blieben die Altstadtspaziergänge nach wie vor unsere wichtigsten Veranstaltungen. Ihre Ziele waren diesmal St. Leonhard („Arbeiterviertel, Jugendstil, Sanierung“), die vorletzte Stadtmauer („Spurensuche vom Luginsland bis zum Schuldturm“), die Altstadt im Bahnhofsviertel („Kulturmeile zwischen Handwerkerhof und Katharinenkloster“) und die Burgstraße („historischer Schauplatz und Wohnstätte berühmter Nürnberger“). Der Herbstspaziergang führte durch



9 *Wo sonst keiner hinkommt: Unterm Dach der Reformationskirche.*

die Reformations-Gedächtnis-Kirche in Maxfeld und beleuchtete dabei auch den Hintergrund dieser wehrhaft-bergenden Architektur aus dem Jahr 1938. Beim Altstadtspaziergang zum Selbermachen im August lief der Hauptteil erstmals als Bildersuchspiel ab: Es galt 23 Fotografien von Erkern, Giebeln und Türgittern, aber auch von Skulptur-Ausschnitten und Chörlein-Teilen in einem begrenzten Gebiet des Burgviertels zu orten.

Insgesamt nahmen 8450 Interessierte an den sechs Spaziergängen teil. Diese befremdlich niedere Zahl ist nicht allein durch gelegentliche Wetterungunst zu erklären, wenn uns auch im Mai ein Gewittersturm viele Gäste vertrieb und sogar den Stand an der Kaiserstallung teilweise zusammenbrechen ließ.

Der „Tag der offenen Tür“ am 17. und 18. Oktober bot sich zu einer erneuten Einladung in Hof, Erdgeschoß und Garten des sanierten Rückgebäudes Lammsgasse 12a an. Zusammen mit den Besuchern beim Einweihungsfest am 30. und 31. Mai haben damit etwa 2600 Schaulustige von dieser überzeugenden Altstadtbereicherung Kenntnis genommen – keine ganz so geringe Zahl, aber gemessen an den 490 000 Nürn-



10 *Buchstabierende Altstadtfreunde: Gotische Texte sind sperrig.*



11 *Stützende Altstadtfreunde: Nur so hält der Stand noch zusammen!*

bergern, die von solchen Arbeiten meist keinerlei Ahnung haben, doch nur eine winzige Minderheit.

Bei unseren monatlichen Informationsabenden konnten sich die Zuhörer zweimal mit neuesten Altstadt-Erkenntnissen auseinandersetzen: Die Archäologin Birgit Friedel berichtete über die Nürnberger Burg im Lichte der letzten Grabungen, und Stadtheimatpfleger Georg Stolz gab einen Arbeitsbericht über das Schreyer-Landauersche Grabmal am Sebalder Ostchor. Andere Vorträge hatten unter anderem Gleißhammer, das Tucherschlößchen, die beiden Nürnberger Frauenklöster, den Erzgießer Burgschmiet und den Namen Nürnberg zum Thema.

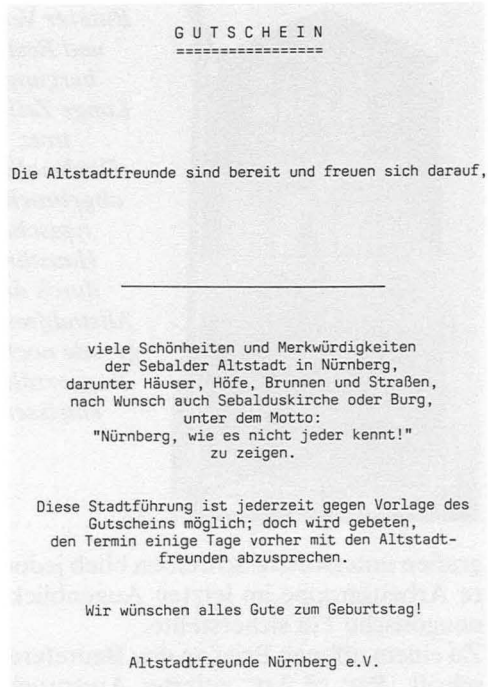
Für die Freiwilligen der Baugruppe besteht inzwischen so gut wie jeden Samstag Gelegenheit zum Einsatz. Insgesamt kamen im Berichtsjahr 1327 Arbeitsstunden zusammen. Schwerpunkte waren die Häuser Bergstraße 23 und Pfeifergasse 6 mit 597 beziehungsweise 107 Stunden; daneben erforderten verschiedene Dachziegelbergungen 119, Vorbereiten und Postenstehen bei Altstadtspaziergängen 96, der Tag der offenen Tür 29, Auf- und Abbau der Christkindlesmarktbude 65 und die Christbaum-Aktion 84 Stunden. Bei diesen und anderen Arbeiten wurden 13 Schuttmulden gefüllt und 2162 km mit Kraftfahrzeugen zurückgelegt.

Die Stadtführergruppe bewältigte neben den großen Altstadtspaziergängen, die wegen ihrer eng begrenzten und jedesmal neuen Themen stets eine eingehende Vorbereitung erfordern, noch an 13 Wochenenden die Rathaussaal-Besichtigungen als kostenlose Dienstleistung nicht nur für Ortsfremde. Daneben wurden 226 bestellte Stadtführungen übernommen, davon allein 42 im Monat Mai. Erwähnenswert ist die erstmalige Anforderung eines Einzelführungs-Gutscheins als Geburtstagsgeschenk. Seine schlichte maschinengeschriebene Ausführung könnte bei zukünftigem Bedarf auch noch zeichnerisch ausgestaltet werden.

Am Christkindlesmarkt besorgten 52 Mitglieder 28 Tage lang den Verkauf in der doppelt besetzten Bude. Adventliche Stimmung erfüllte an den fünf letzten Tagen vor Weihnachten die christbaumbeleuchteten Innenhöfe Obere Krämersgasse 16, Albrecht-Dürer-Straße 11 und 17, Lammgasse 12, Weißerberggasse 23 und Untere Krämersgasse 16; dabei zogen an zwei Tagen erstmals statt der Adventssänger die „Fränkisch-Egerländer Musikanten“ von Hof zu Hof.

Im Büro festigte sich die neue Ordnung zusehends, so daß die äußerst dankenswerte Überbrückungshilfe zweier Damen aus der Stadtführergruppe allmählich zurückgefahren werden konnte. Es sind nunmehr sieben ständige Mitarbeiterinnen ehrenamtlich tätig, die sich die Arbeit zeitlich und sachlich untereinander aufteilen. Lediglich die immer stär-

*Exklusive Stadtführung als
Geburtstagsgeschenk:
Eine ausbaufähige
Dienstleistung der
Altstadtfreunde?*



12

ker anwachsenden Buchungen mußten herausgelöst und zur EDV-mäßigen Bearbeitung an eine Steuerkanzlei außer Haus vergeben werden. Abgesehen von dieser Ausnahme erfolgt die gesamte Verwaltung nach wie vor ohne Personalkosten – angesichts der häufigen Anwesenheit im Büro und des beträchtlichen Arbeitsanfalls ein in Nürnberg wohl einmaliges Beispiel von Sparsamkeit und Idealismus.

Zahlenmäßig lassen sich davon nur die 581 Besucher an den 49 Sprechtagen sowie die 143 ausgehenden Einzelbriefe (neben einer viel größeren Zahl von Formelschreiben) erfassen. Im Rahmen dieses Schriftverkehrs legten wir am 18. Oktober den Behörden unsere Bedenken gegen den vorgesehenen Abbruch des denkmalgeschützten Hauses Lange Zeile 39 in St. Johannis dar: Gerade weil solche schlichten Wohnbauten der Vor-Mietskasernen-Zeit überall in Nürnberg verschwänden und der nur noch schmale Bestand dieser Epoche offensichtlich nicht nachhaltig geschützt werden könne, müsse hier rechtzeitig eine Auswahl nach Qualitätsmerkmalen getroffen werden. Dabei nehme das gefährdete Haus wegen seiner aufwendigen Giebel-, Zwerchhaus- und Türgestaltung unzweifelhaft eine Spitzenstellung ein. Das durch mehrere Foto-



*Bitterer Verlust
und Reste-
bergung:
Lange Zeile 39
trotz
Denkmalliste
abgebrochen;
typische
Haustüre
durch die
Altstadtfreunde
gerade noch den
Baggerzähnen
entrissen.*

13



14

grafien unterstützte Schreiben blieb jedoch ohne Wirkung, so daß unsere Arbeitsgruppe im letzten Augenblick wenigstens noch eine schöne neugotische Tür sicherstellte.

Zu einem offenen Brief an den Baureferenten führte dessen in der Zeitschrift „Part of Art“ zitierter Ausspruch bei einem Galeristentreffen: „Wir werden die alten Mauern einreißen . . . und wir fangen bei den Altstadtmauern an!“. In unserem Schreiben wurde zwar zugestanden, daß sich diese erschreckende und höchst erklärungsbedürftige Äußerung vermutlich auf geistige Mauern beziehen sollte; doch „unter den vielen Facetten der heutigen Großstadt ist die geschichtliche Dimension gegenwärtig das gefährdetste und unterstützungsbedürftigste Merkmal. Die Reste einer solchen historischen Individualität vor der allgemeinen Nivellierung zu retten und zu schützen, wäre die gegebene Aufgabe in unserer Zeit“ – nicht eine wie auch immer geartete Forderung nach Einebnen oder Aufbrechen. Professor Anderle ließ schließlich in der Presse am 22. Juli erklären, das Zitat sei im übertragenen Sinne gemeint und ungenügend in den „Gesamtzusammenhang“ eingebettet gewesen. Darauf hieß es im 43. Rundschreiben der Altstadtfreunde zweifelnd und fragend: „Welcher Zusammenhang ist überhaupt denkbar, in dem ein so ungeheuerlicher Satz – und sei es auch nur symbolisch – von einem Nürnberger Stadtbaumeister ausgesprochen werden kann?“.

Es bleibt so am Ende des Jahres nur die inständige Hoffnung, daß diese Worte des Baureferenten sich in Zukunft nicht doch noch als entlarvend oder programmatisch erweisen mögen.

Die wichtigsten Fortschritte im einzelnen

Bild 15: Hof und Hinterhaus Lammsgasse 12a

Das ehemals ungeteilte Anwesen Lammsgasse 12 im Bombenkrieg unterschiedlich betroffen: Das Vorderhaus bis auf Erdgeschoß und Teile des 1. Oberstockwerks zerstört, das Hinterhaus dagegen unbeschädigt davongekommen. Die Hofgalerien fast in ganzer Länge, aber nur einstöckig erhalten.

Um 1960 Teilung des Grundstücks: Das Hinterhaus (neue Nummer 12a) und die hintere Hälfte des Hofes vom Besitzer verkauft, um den Wiederaufbau des Vorderhauses finanzieren zu können. Dieses dann 1962 in den Formen der sechziger Jahre, aber mit sandsteinverblendeter Fassade und unter Erhaltung der gotischen Halle im Erdgeschoß wiedererrichtet. Die Reste der Hofgalerien im vorderen Teil bis auf zwei geborgene Torsäulen dabei jedoch zerstört.

Von den Altstadtfreunden später mehrere Maßnahmen zur Aufwertung des Vorderhaus-Torsos durchgeführt, so die volle Abdeckung der Erdgeschoßhalle durch einen galerieartigen Aufbau 1983 (Altstadtberichte 9, Seite 20) und die Anbringung eines Chörleins 1988 (Altstadtberichte 14, Seite 18). Auf die Verhältnisse im Hinterhaus dagegen kein Einfluß möglich. Von den dort wohnenden Randgruppen-Angehörigen laufend Unzuträglichkeiten bis hin zu einem Mord am 28. Mai 1981 verursacht. Diese dem Gebäude äußerst nachteiligen Zustände auch durch einen erneuten Besitzerwechsel nicht verbessert; daher bei Gelegenheit einer schuldrechtlichen Zwangsvollstreckung das Hinterhaus am 5. September 1988 um 352 000 DM für die Altstadtfreunde ersteigert.

Anschließend aus einer Anzahl von Interessenten ein Bewerber ausgewählt und ihm am 22. Dezember 1988 das Haus ohne Preisauflschlag, aber gegen ein grundbuchlich verbrieftes Vetorecht bei allen baulichen Änderungen weiterverkauft. Von diesem neuen Besitzer ab 1989 mit ungewöhnlicher Hingabe die Arbeit begonnen. Dabei stets enger Kontakt zu den Altstadtfreunden gehalten.

Um auch die Neuerstellung der oberen Hofgalerie zu ermöglichen, von den Altstadtfreunden dafür die vollen Kosten übernommen. Auf der Fotografie neben dieser Aufstockung die freigelegten Wandmalereien in den Galerien, der wiederhergestellte (19 Meter tiefe und wasserführende) Ziehbrunnen und die beispielhafte Begrünung der linken Hofmauer hervorzuheben.

Pressevorstellung und Einweihung am 27. bzw. 29. Mai 1992. Allgemeine Öffnung mit kulturellem Beiprogramm am 30./31. Mai 1992. In den Oberstockwerken drei Wohnungen, im Erdgeschoß eine Galerie, später ein Büro untergebracht.

Bilder 16 und 17: Lammsgasse 12a, Zimmer im 2. und 1. Obergeschoß

Im Gegensatz zu anfänglichen Befürchtungen (siehe Altstadtberichte 14, Seite 4/5) in allen wesentlichen Räumen Balken- oder Spunddecken entdeckt und freigelegt. Das Holz der Balkendecke im 2. Stock (Bild 16) in rotbrauner Tönung gestrichen. Bei der Spunddecke im 1. Obergeschoß (Bild 17) die ursprüngliche abgesetzte Farbgebung in Hellgrau und Blau wiederhergestellt. Dort auch eine der rätselhaften kleinen Öffnungen (siehe Altstadtberichte 7, Seite 45) gefunden.

Bilder 18 und 19: Lammgasse 12a, obere Hofgalerie und Dachkerker.

Der Laubengang entsprechend dem erhaltenen unteren Stockwerk neu errichtet. Das eingefügte Kirchenfenster (Pelikan) aus der Sammlung des Besitzers. Der 1560 datierte Aufzugserker innen entrümpelt und als Wohnnische gestaltet.

Bild 20: Hausmadonna Burgstraße 12

Die 133 cm hohe Figur zu einer auffallenden Gruppe von Madonnen aus der Zeit um 1380 mit kapuzenartig über den Kopf geschlagenem Mantel gehörend (wie die bekannte Maria am ersten südlichen Chorpfeiler in St. Sebald). Ursprünglich außen an der 1382 gestifteten Kapelle des Mendelschen Zwölfbrüderhauses Ecke Kornmarkt / Kartäusergasse und dann an der 1903 dort errichteten Hauptfeuerwache aufgestellt. Erst 1965 ins Germanische Nationalmuseum gelangt, aber wegen ihrer starken Kriegsschäden im Magazin aufbewahrt.

Nunmehr durch Bildhauer André Jeschar aus Fürth die Figur neu aus einem Sandsteinblock herausgeschlagen. Die Übereinstimmung mit dem Original durch ein Punktiergerät sichergestellt. Alle Fehlstellen (unter anderem der linke Unterarm mit Szepter sowie Kopf, Arme und Beine des Kinds) nach Fotografien ergänzt. Auf die Darstellung der unorganisch über dem Mantel sitzenden Krone verzichtet. Die in Ermangelung von Farbspuren auf den Rat von Fachleuten erstmals angewandte weiße (statt blaue) Farbgebung des Mantels seither von zahlreichen Betrachtern kritisiert.

Der neue Standort an der vielbegangenen, aber sehr schlicht wiederaufgebauten Burgstraße historisch vertretbar: Schon 1486 auf dem Straubinger Altar von Michael Wolgemut am nördlichen (also gegenüberliegenden) Eckhaus zur Schildgasse eine Marienfigur dargestellt.

Beteiligte an den Bauarbeiten: Schlosserei Werner Arnold (Baldachin), Baufirma Liborius Gleissner (Anbringung). Leitung Hochbautechniker Michael Taschner. Pressevorstellung 17. Juli 1992. Alle Kosten von den Altstadtfreunden getragen, aber durch eine auf zwei Jahre verteilte Spende der Stadtparkasse von 20 000 DM entscheidend erleichtert.

Bild 21: Oberlichtgitter Untere Krämergasse 18

Das Gitter unter Alteisenschrott in der Scheune Zirkelschmiedgasse 30 gefunden und als charakteristisches Oberlichtgitter eines kleineren Altstadthauses erkannt. Durch die Schlosserei Werner Arnold entrostet, geringfügig seitlich angepaßt, spritzverzinkt, gestrichen und am 24. November 1992 über der Tür angebracht.

Bild 22: Zimmerdecke im 1. Obergeschoß Obere Krämergasse 10

Spätgotische Spunddecke mit elf in allen ihren sichtbaren Flächen kräftig profilierten Balken (jeweils drei Rundstäbe zwischen tiefen Kehlen). In der Altstadt heute einmalig. Die fachmännische Freilegung und Restaurierung allein von den Altstadtfreunden veranlaßt und zu fünf Sechsteln von ihnen bezahlt.



15

Lammsgasse 12a: Die ideale Form eines Nürnberger Innenhofs



16

Von den Altstadtfreunden gerettet, vom Besitzer feinfühlig saniert:

20



17

Holz, Farbschichten und Nischen unter dem Putz herausgeholt.

21



18

Freisitz vor der Wohnung: Die neue Galerie.

22



19

Winkel in der Wohnung: Der alte Erker.

23



20

Dem Original nachgebildet: Hausmadonna Burgstraße 12.

24



21

Im Schrott gefunden: Gitter Untere Krämersgasse 18.

25



22

Altstadt-Unikat freigelegt: Balkenprofile Obere Krämersgasse 10.

26

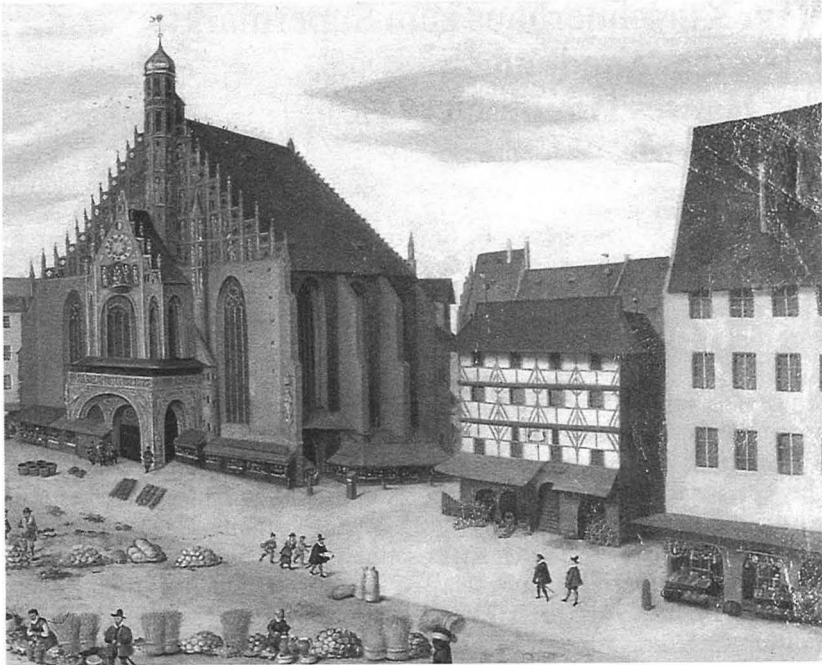
Vom Kürschnerhaus zum Supermarkt. Über die Wandlungen des Hauses Hauptmarkt 12.

Heinrich Brem

Unter den herben Verlusten, die der Luftkrieg noch im Jahre 1945 vom historischen Erbe unserer Stadt gefordert hat, ist zweifellos die Vernichtung der Hauptmarkt-Bebauung besonders schmerzlich. Das Geviert der wohlhabenden Patrizierbauten und behäbigen Bürgerhäuser um den geschichtsträchtigen Platz mit der Frauenkirche im Zentrum strahlte eine harmonische Geschlossenheit aus, die jeden beeindruckte, der den Markt betrat. Heute künden nur noch Bilder von dieser Bauleistung unserer Vorfahren. Diese Abbildungen zeigen auch, daß die meisten Gebäude von ihrer Entstehung im 14. oder 15. Jahrhundert an bis zu ihrer Zerstörung 1945 kaum einem Wandel unterworfen waren. Für ein einziges Haus freilich trifft diese Feststellung nicht zu: für das Anwesen, das südlich neben der Frauenkirche liegt und heute unter der Hausnummer Hauptmarkt 12 eingetragen ist¹.

Seinen frühesten bildlichen Beleg findet man auf einer Darstellung des Marktplatzes mit dem letzten Nürnberger Gesellenstechen vom 3. März 1561, die Jost Ammann wohl wenig später in einer sehr reizvollen Deckfarbenmalerei zu Papier gebracht hat². Wenn es ihm dabei auch in erster Linie auf die Schilderung der patrizischen Turnierreiter sowie der Waffenmeister, Kampfrichter, Trompeter und Zuschauer ankommt, so erkennt man doch in der rahmenden Häuserreihe neben der Frauenkirche ein markantes Fachwerkgebäude in genau derselben Höhe und Ausdehnung wie auf den späteren Bildern. Lediglich das Balkengefüge und die Fensterverteilung sind offensichtlich etwas schematisch und mit geringem Verständnis für die mittelalterliche Holzkonstruktion wiedergegeben.

Den ersten wirklich zuverlässigen Eindruck von der Bebauung des Marktplatzes vermittelt das bekannte Ölbild Lorenz Strauchs von 1594, das heute im Treppenhaus der Industrie- und Handelskammer, Hauptmarkt 23, hängt und dort von jedermann ohne Schwierigkeiten



1

betrachtet werden kann. Auf diesem Gemälde erscheint südlich der Frauenkirche, also rechts von ihr, wieder das auffallende Fachwerkhaus (Bild 1). Zwar kann es in der Höhe weder mit dem benachbarten Plobenhof noch gar mit der Kirche konkurrieren, sondern wirkt im Gegenteil fast etwas eingezwängt zwischen diesen platzbeherrschenden Bauten. Aber dennoch zieht es den Blick auf sich - vielleicht schon deshalb, weil es als einziges Haus am Markt freiliegendes Fachwerk zeigt. Und dieses Holzgefüge ist sehr ausdrucksstark: im ersten Obergeschoß mit doppelten Kopfstreben, die sich spiegelbildlich in den Fußstreben des zweiten Geschosses wiederholen, während im dritten Obergeschoß wieder die doppelten Fußstreben folgen - ein seltenes Fachwerkmuster, das auf eine Entstehung Mitte bis Ende des 15. Jahrhunderts hinwies³. Tatsächlich ist das Gebäude bereits mit dem Einsetzen der städtischen Zinsmeisterbücher 1468 als „Schuhhaus“ (auch „Lederhaus“) nachweisbar⁴. Nach dem Bau eines neuen Lederhauses 1473 an der Mühl-gasse⁵ verwies der Rat 1475 die Kürschner in das bisherige Lederhaus, „das dartzu nach irer notdurfft gepauet und zugericht werden soll“⁶. Diese Umwidmung ist wohl kaum als Neubau des ganzen Hauses zu verstehen⁷, so daß dieses schon vor 1468 entstanden sein müßte⁸.

Linke Seite:
Das Kürschnerhaus auf einem
Gemälde von
Lorenz Strauch
1594.

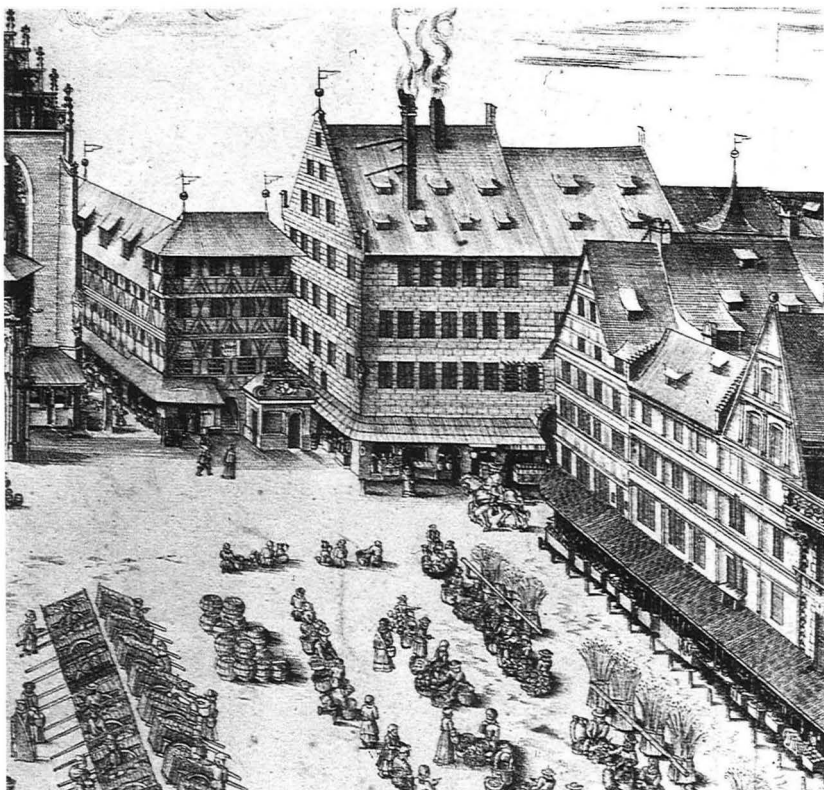
Rechts:
Nachstich des
Gemäldes 1599.
Der neue Vorbau
des „Waaghäus-
leins“ ist durch
die drei Wappen-
schilde im Giebel
als städtische
Einrichtung
gekennzeichnet.
Mehrere Perso-
nen bringen
Waren zum
Wiegen.



2

Laurentius Strauch

Noch genauer als auf dem Ölbild ist das Haus auf einem Kupferstich von anderer Hand 1599 wiedergegeben. Der Stich wiederholt zwar im ganzen das Gemälde recht getreu, doch zeigt gerade unser Haus einen wichtigen Unterschied: einen kleinen Renaissance-Vorbau rechts neben dem Eingang. Es handelt sich dabei um das städtische Waaghäuslein, das nach einem Ratsverlaß vom 18. August 1598 „in das Kürschnerhaus in des Trechbels doselbsten Kram oder Laden und daselbig auf die Gemein heraus 5 schug und 3 zoll“, also etwa 1,60 Meter auf den Markt vortretend, errichtet wurde⁹. Der Neubau war notwendig geworden, weil das alte Waaghäuslein, das auf Strauchs Gemälde noch an der südöstlichen Ecke des Platzes im Bereich des Fischmarktes steht, „nicht allein gar zu klein, sondern auch dem gantzen Marckt ein Unzier ist“¹⁰. Dem städtischen Marktmeister, der den bescheidenen Raum benutzte,



3 *Das Kürschnerhaus (mit Waaghäuslein) um 1610. Erstmals ist auch die Längsseite sichtbar. Auf dem Platz spielt sich das wohlgeordnete Marktleben ab.*

wurde zwar kein Zins abverlangt, doch durfte er „in solchem Wägheußlein ohne vorwissen und erlaubtnus eines E. Raths kein gewerb oder handtirung mitt verkauffen nicht haben noch treiben“. Über seine wirkliche Tätigkeit konnte noch keine volle Klarheit gewonnen werden¹¹.

Der gesamte Umfang unseres Hauses läßt sich gut auf einer Zeichnung im Stromerschen Baumeisterbuch aus dem frühen 17. Jahrhundert erkennen (Bild 3): An den viergeschossigen Kopfbau am Hauptmarkt mit seinem behaglichen Walmdach schließt sich, parallel zur Frauenkirche verlaufend, ein Längstrakt an. Er weist nur zwei Obergeschosse auf, doch läßt die Gaubenreihe darauf schließen, daß auch das Dachgeschoß genutzt wurde.

Die Rückseite des Kürschnerhauses am Obstmarkt um 1700: Mit einem Stockwerk weniger als am Hauptmarkt wirkt es hier noch unscheinbarer in seiner Umgebung. Merkwürdigerweise findet sich das Kürschnerzeichen auch am Nachbarhaus.



Von der Rückseite nach Osten gibt lediglich der Kupferstecher Johann Alexander Boener um 1700 eine größere, wenn auch etwas naiv anmutende Ansicht (Bild 4). Daß die Front gegen den Obstmarkt tatsächlich in einer ganz ungewöhnlichen bugartigen Spitze auslief, bestätigt eine kleinformatige Federzeichnung aus dem Stromerschen Baumeisterbuch, die in Nummer 8/1983 unserer Altstadtberichte bereits einmal abgebildet worden ist¹².

Was aber war nun die Nutzung dieses ganzen Baus? Die Tradition spricht jahrhundertlang vom „Kürschnerhaus“, und auch die Kartusche über dem Eingang, in der man einen von zwei Figuren gehaltenen Pelzumhang erkennen kann, weist auf diesen Zweck. Nach einem Ratsverlaß von 1475 sollte „kein Kürsner usserhalb des Kursenhauss öffentlich Kursenwerk fayle haben“¹³. Es wurden dazu an den Wänden des Saals im Oberstockwerk 40 Stände mit Truhen eingerichtet, die im Jahr 1 fl. (im 17. / 18. Jahrhundert: 2 fl.) Miete kosteten¹⁴. Die Kürschner losten diese Verkaufsbänke jeweils an St. Egidius neu aus, wovon der ganze Raum den Namen „Kürschner-Los“ erhielt. Als der Platz nicht ausreichte, ließ der Rat 1478 auch den „obern boden mit Truhen, Ständen und anderem zurichten“ und ein oder zwei Stiegen einbauen¹⁵. Das Haus war „zu einer gewöhnlichen Zeit uf und zuzuschliessen“, wofür die Kürschner „Leute under in(en) selbs dartzu zubescheiden“ hatten¹⁶.

Im Laufe der Jahrhunderte, nicht zuletzt wohl durch den Rückgang des Kürschnerhandwerks bedingt, haben aber hier auch andere Gewerbe Aufnahme gefunden. Schon im 17. Jahrhundert führte man im Kürschnerhaus die Beschau von Barchent und Leinwand durch, die hier auch „verhandelt“ wurden¹⁷. Das so wichtige Textilgewerbe hatte nach dem Abbruch des Tuchhauses 1569 zwar im Oberstockwerk des Fleischhauses Räume beziehen können, war aber nun offenbar erneut teilweise weitergewandert¹⁸. Bei der Registrierung der „Aerial-Gebäude“ nach dem Übergang an Bayern sprach man dementsprechend vom „vorhinnigen Kürschnerhaus“, worin neben 15 Verkaufskrämen im Erdgeschoß „oben der Tuch und Garnverkauf ist“¹⁹. So setzte sich der Name „Tuchhaus“ immer mehr durch, und als es im Jahr 1869 um den Abbruch des Anwesens und seinen Ersatz durch ein neues Telegraphenamtsgebäude ging, ist in allen amtlichen Schriftstücken nur mehr vom ehemaligen Tuchhaus die Rede²⁰.

Beinahe wäre das Kürschnerhaus aber schon wesentlich früher einer höheren Bestimmung geopfert worden. Der Nürnberger Handelsvorstand suchte um die Wende zum 18. Jahrhundert ein Gebäude für eine Börse, und da wäre das unmittelbar am Markt gelegene Haus gerade recht gewesen. Offensichtlich hatten die Initiatoren einen Neubau an dieser Stelle geplant. Aus einer Abrechnung des Banco Publico unter der Überschrift „Über den Börse Bau Uncosten“ vom 10. Januar 1702 geht hervor, daß der damalige Stadtbaumeister Gottlieb Volckamer für diesen Zweck aus der Kasse des Handelsvorstandes 2.000 fl. erhalten hatte²¹. Davon wurden „für quater Mauerstein und Holz ausgegeben fl. 1858 [und] 10 x, haben also, weil dißmal der Bau seinen Fortgang nicht genommen, den 23. April anno 1701 zurückgegeben fl. 141 [und] 50x“ (fl. = Gulden, x = Kreuzer).

Warum aber hat der Bau „seinen Fortgang nicht genommen“? Darüber gibt ein Bittbrief des Handelsvorstands an den Rat zur Einrichtung einer Börse im Blauen Hof (= Plobenhof) Auskunft, der kein Datum aufweist, den Umständen nach aber knapp 20 Jahre später geschrieben worden sein muß²². In ihm wird der Plobenhof als möglicher Börsenstandort angepriesen. Dabei kommen auch die früheren Überlegungen im Zusammenhang mit dem Kürschnerhaus zur Sprache. Es wird erwähnt, daß dieses Vorhaben schon weit gediehen war, „maßen der Abriß [= der Plan] dazu bereits gemachet, und die Steine dazu auf Costen Löbl. Banco aus denen Steinbrüchen mit Fleiß gebrochen worden“²³. Das eigentliche Hemmnis für den Börsenneubau bestand darin, daß „die Krämer unter dem Kürßner Hauß, auff welches die Börse hat sollen angerichtet werden, sich sehr dargegen gesetzt, und das Löbl. Zinßmeisteramt sich ihrer angenommen“. Auch ein zweiter, von



5 *Einzige Fotografie des alten Kürschnerhauses (vor 1869!)*

42 Kaufleuten unterzeichneter Bittbrief an die Herren Ältern des Rats vom 19. August 1720 nennt die Notwendigkeit, „daß die Kürßner damahls weichen, und die Krämer so unter denselben ihre Läden haben, biß zur Verfertigung sich anders hinbegeben sollen“, als „die größte Hindernus“²⁴. So hat damals Kleinkrämergeist im wörtlichen Sinn die Errichtung eines eigenen Börsenhauses, das die Nürnberger Kaufmannschaft sicher sehr gefördert hätte, verhindert.

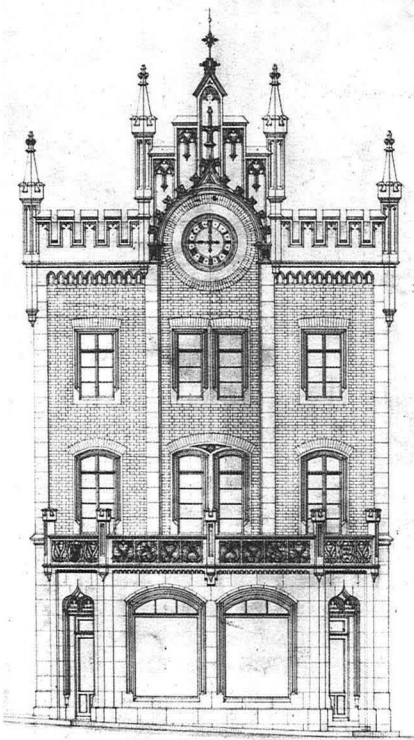
Dadurch konnte andererseits das Kürschnerhaus auch noch das 18. und 19. Jahrhundert erleben. Kurz vor seinem Abriß entstand ein frühes Foto (Bild 5): Hinter dem durch die Kolonnaden entstellten Markt versteckt das Haus jetzt sein schönes Fachwerk nach barocker Manier unter Verputz. Auch die Fenster des ersten Stockwerks sind umgestaltet worden. Den dort befindlichen „Saal oder das Kürschner Loos“ hatte

1808 sogar einmal die neue bayerische Polizeidirektion gemietet²⁵; zum Zeitpunkt der Fotografie diente er jedoch längst wieder dem Textilverkauf (oder genauer: als Niederlage der „fremden Leinwand- und Baumwollwarenhändler“, wie es im Adreßbuch 1837 heißt).

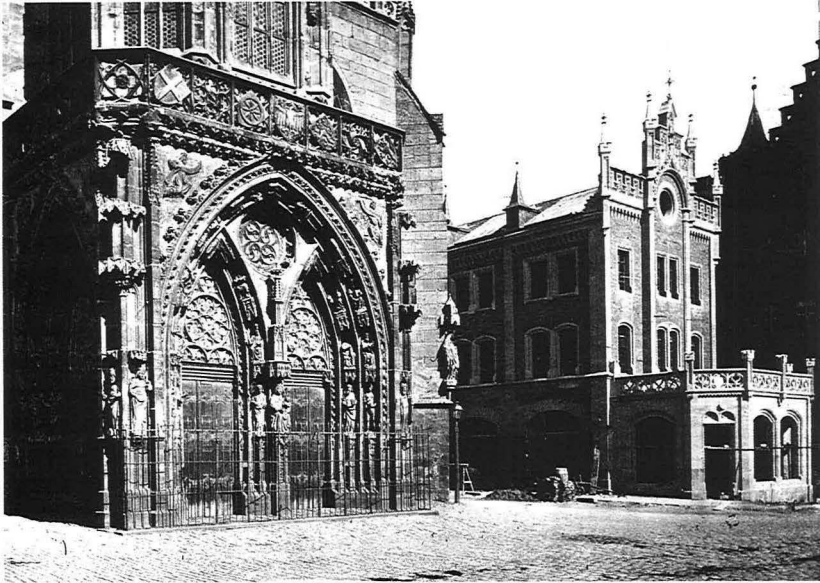
Im Jahre 1869 nahte dann doch das Ende des alten Kürschnerhauses. Die Stadt wollte an zentraler Stelle in Zusammenarbeit mit der „Telegraphenabteilung der Kgl. Generaldirektion der Verkehrsanstalten“ ein Telegraphenamtsgebäude errichten. Dazu war ein Neubau notwendig, weil „das jetzige alte Gebäude eine große Reparatur nicht verträgt“²⁶. So wurde Stadtbaurat Bernhard Solger²⁷ beauftragt, Pläne für ein völlig neues Gebäude zu erstellen. Im Erdgeschoß wollte er Läden, im ersten Obergeschoß das Telegraphenamt und im zweiten Obergeschoß Ausstellungsräume unterbringen. Bis der Bau begonnen werden konnte, galt es aber noch manche Hindernisse zu überwinden: Die Genehmigungen der vorgesetzten Behörden zum Bau und zum Vertrag mit den Verkehrsanstalten waren einzuholen²⁸, für den Tuchmarkt mußte

ein neuer Ort gefunden werden (man einigte sich auf die ehemalige Herrentrinkstube in der Alten Waage²⁹), und nicht zuletzt stand man mit dem Handelsvorstand wegen eines Zuschusses von 10.000 fl. zu den Baukosten in Höhe von 44.000 fl. in Verhandlung³⁰. Schließlich gab der Magistrat im Juni grünes Licht für den Abriß des alten Baus³¹, und Baurat Solger forderte noch im gleichen Monat, daß die „besonders zugerichteten Backsteine“, die unverputzt bleiben sollten, in Auftrag gegeben werden³².

Es war also ein Backsteinbau, der an die Stelle des - zuletzt verputzten - alten Fachwerkbauwerks treten sollte (Bild 6). Schon das war keine besonders



6 *Ausführungsplan von Baurat Solger. Die Uhr blieb Phantasie.*



7 *Der fast fertige Neubau 1870/71 (also mitten im deutsch-französi-
schen Krieg!). Der balustradengeschmückte Vorbau antwortet
unverkennbar auf die Portalhalle der Kirche. Im Dach sind bei-
derseits der Spitzgaube die Glasfenster für den Ausstellungsraum
zu erkennen.*

glückliche Lösung, da mit diesem Material das Bauwerk aus dem üblichen Rahmen der Markthäuser fiel. Vielleicht dachte Solger, ein überzeugter Verfechter der Neugotik, an die Backsteingotik des 13. und 14. Jahrhunderts, als er sich für diesen Baustoff entschied. Noch unglücklicher aber war er mit der Form seines Gebäudes und mit dem Zierat, den er ihm verpaßte: Der bizarr wirkende, mit neugotischem Zinnen- und Fialenschmuck versehene Giebel zur Marktseite ließ das Haus jetzt schmäler und kleinlicher erscheinen, als es der Vorgänger mit seinem breiten Querdach gewesen war. Den Ziergiebel gestaltete Solger in Anlehnung an den oberen Abschluß der 1810 abgebrochenen „Alten Schau“³³; dahinter aber deckte er den Bau mit einem völlig ortsfremden flachgeneigten Schieferdach und setzte einen unpassenden Dachreiter und eine ganze Reihe von Spitzhelmtürmchen darauf. Noch nicht genug: Vielleicht angeregt durch den Michaelschor der benachbarten Frauenkirche, legte er dem Bau eine Ladenveranda vor, deren Brüstung im ersten Obergeschoß er mit neugotischem Maßwerk zierte (Bild 7). Wollte hier Solger etwa ein weltliches Gegenstück zur Balustrade über dem Kirchentor schaffen?

Sein Bau geriet schon bald unter den Beschuß der Kritik. So beanstandete Moritz Thausing, ein damals sehr bekannter Kunsthistoriker, das Gebäude bereits kurz nach seiner Fertigstellung: „Nun werden schließlich noch die bösen Geister einer brutalen Zerstörungswuth von der Peripherie der Stadt gegen deren Inneres vordringen und sich über dem funkelnagelneuen, zum Schrecken aller unvorbereiteten Besucher just neben der Frauenkirche hingepflanzten Telegraphen- und Ausstellungsgebäude die Hände reichen“³⁴. Die heftige Ablehnung der „üblen Gothik“³⁵ dieses „charakterlosen Gebäudes“³⁶ hörte dann nicht mehr auf, solange das Haus stand.

So sehr das Äußere des neuen Telegraphenamtsgebäudes umstritten blieb - mit seinen Funktionen war man durchaus einverstanden. Bereits im Januar 1871 wurden die im Erdgeschoß befindlichen Läden vermietet³⁷, und im Februar wurde beschlossen, die im zweiten Stock untergebrachten Ausstellungsräume dem Albrecht-Dürer-Verein zu überlassen³⁸, der schon bald mit einer vielbeachteten Moritz-von-Schwind-Ausstellung seinen Einstand gab³⁹. Die Eröffnung des Telegraphenamts allerdings ließ noch über ein Jahr auf sich warten; offensichtlich machten die technischen Arbeiten Schwierigkeiten⁴⁰. So konnte die Behörde erst am 16. Juni 1872 vom Bahnhof in ihre neuen, zentral in der Stadt gelegenen Räume umziehen. Den Nürnbergern standen jetzt 30 Direktleitungen für Telegraphenverbindungen nach Berlin, München und anderen wichtigen Zentren der Wirtschaft und Politik zur Verfügung⁴¹. Im Eröffnungsjahr taten 25 Beamte am Hauptmarkt ihren Dienst, und 1890 waren bereits 47 Beamte und 12 Depeschenboten zur Abwicklung des sich mächtig ausdehnenden Telegraphenverkehrs nötig. Damit war aber die Kapazität des Hauses erschöpft, so daß die Haupttelegraphenstation am 11. Mai 1891 in das neu erbaute Postgebäude an der Karolinenstraße umzog. Im Altbau am Hauptmarkt blieben nur eine Telegrammannahmestelle und eine öffentliche Fernsprechstelle. Die freigewordenen Räume wurden dann von der Stadt, die nach wie vor Besitzer war, mit Behörden wie dem Markt- und Meßamt, dem Bestattungsamt und - nach Aufgabe der Ausstellungsräume 17 Jahre später⁴² - der Schulzahnklinik belegt⁴³.

Nicht nur in der Nutzung, auch am Äußeren des Bauwerks ergaben sich im Laufe der Zeit kleine Änderungen, die den Bau zeitgerecht vereinfachten: 1927 wurden die verwitterten Fialen der Giebelpartie wegen Baufälligkeit abgenommen, ebenso die Verandabrüstung, der Dachreiter und die Spitzhelmerker (Bild 8)⁴⁴. Bei der Vorlage der Umbaupläne verwies der damalige Baureferent Dr. Wagner darauf, daß im Blick auf das Dürerjahr an eine „wesentlich weitergehende Umgestaltung des Hauses“ gedacht war, diese aber „bis 1928, da Mittel nicht zur Ver-



- 8 *Der abgetakelte Solger-Bau (ab 1927). Darüber die Synagogenkuppeln, davor ein Omnibus des Baujahrs 1927 auf der Nord-Süd-Linie, rechts davon der bronzene Neptun. Der Giebel der Frauenkirche zeigt den Zustand nach der Essenwein-Restaurierung 1881 (siehe dagegen die Bilder 5 und 10). Über dem Kirchenportal ist der Schmuck zum Düxerjahr 1928 zu erkennen.*

fügung stehen und es sich nicht um eine rasch zu entscheidende Angelegenheit handelt“, kaum durchzuführen sei. Die jetzt vorgeschlagenen Änderungen seien „nicht so ausgedehnt und kostspielig, daß sie der späteren Verwirklichung des weitergehenden Gedankens hindernd entgegenstehen müßten“⁴⁵.

Es dauerte dann noch einige Jahre, bis der „weitergehende Gedanke“ wieder aufgegriffen wurde. 1932 (also noch vor der „Machtübernahme“!) wurde ein Architektenwettbewerb zur Umgestaltung des Telegraphenamtsgebäudes ausgeschrieben, der allerdings erst im März 1933 ausgewertet wurde. Unter den Gewinnern war auch der mit einem Preis von 100 RM ausgezeichnete Nürnberger Architekt Fritz Freitag⁴⁶, dessen Entwurf dann am 16. August 1933 genehmigt wurde⁴⁷. In einem Artikel in der „Fränkischen Tageszeitung“ vom 28. Juni 1933 unter der

Überschrift „Gleichschaltung [!] des sog. Telegraphenamtsgebäudes am Adolf-Hitler-Platz“ - so hieß ja der Hauptmarkt seit dem 21. März 1933 - stellte der Journalist fest, daß der Entwurf „mit der von der Bewegung gewohnten Energie nun baldmöglichst verwirklicht werden soll“. Kein Wunder - nichts durfte eben den altdeutschen Rahmen bei den Vorbeimärschen anlässlich der Reichsparteitage stören. So war bereits im Dezember 1933, als nach langen Jahren der Christkindlesmarkt erstmals wieder auf dem Hauptmarkt abgehalten wurde, das ehemalige Telegraphenamtsgebäude in seiner neuen Gestalt beinahe fertiggestellt.

Der Baukörper blieb dabei bis in Traufhöhe im wesentlichen erhalten, nur der Verandavorbau mußte weichen. Völlig geändert wurde die Dachpartie: An die Stelle des flach geneigten Schieferdachs trat jetzt ein steiles ziegelgedecktes Satteldach. Dadurch wurde sowohl zum Hauptmarkt als auch zum Obstmarkt hin ein hoher Giebel notwendig, der nicht weit unter der Höhe des Plobenhofs blieb. So verschwanden endgültig die letzten neugotischen Reminiszenzen an dem Bau. Verändert wurde auch die Gestaltung der Fenster: Die Stichbögen im ersten Obergeschoß wurden beseitigt, die mittleren Doppelfenster der Giebelseiten zusammengefaßt. Die roten Backsteine kamen unter Putz, so daß das Gebäude jetzt ein wesentlich freundlicheres, aber auch sachlicheres Aussehen gewann. Nicht gewandelt, sondern durch die Steilgiebel eher noch verstärkt hatte sich jedoch der schmale, fast schwächliche Eindruck des Hauses, das sich deshalb zwischen den beiden großen Nachbarbauten nicht im selben Maß wie das bewußt breitgelagerte ehemalige Kürschnerhaus behaupten konnte.

Als letztes sollten die beiden hohen Giebelseiten noch mit Fresken geschmückt werden. Man wollte an die Historienmalerei, die in vergangenen Jahrhunderten an manchen Hauptmarkthäusern zu bewundern war, anschließen. Deshalb wurde unter der Nürnberger Künstler-schaft ein Wettbewerb ausgeschrieben, in dem als Motiv Szenen aus dem Marktleben des Mittelalters oder der Neuzeit oder auch die Illustration eines Schwanks von Hans Sachs gewählt werden sollten. In diesem Sinn wurde von dem Kunstmaler August Kellner 1934 der dem Hauptmarkt zugewandte Westgiebel mit dem etwas biederen Spruch versehen: „Frau Noris sorgt mit treuer Müh für ihre Kinder spät und früh, daß jedermann in dieser Stadt auch richtig seine Nahrung hat.“ Dazu schüttete die turmbekrönte Noris ihr Füllhorn über eifrig werkenden Männern aus, die alle Hände voll zu tun haben, den reichen Segen in Empfang zu nehmen, der dann, auf Verkaufsständen ausgebreitet, den Nürnbergern angeboten wird. War hier ein verständlicher Bezug zum Marktleben hergestellt, so zeigte die dem Obstmarkt zu-



9



10

Vergleich zweier nicht befriedigender Lösungen: 1871 und 1933.

gewandte Giebelseite den wahren Geist der damaligen Stadtoberen. Auf ausdrücklichen Wunsch von Oberbürgermeister Liebel⁴⁸ wurden hier die Nürnberger aufgefordert: „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid!“ Wie zynisch diese Aussage, die noch dazu durch eine Illustration im Märchenbuchstil verharmlost wurde, gerade an dieser Stelle wirkte, mußte vor allem der Kenner der Nürnberger Geschichte empfinden: War doch der Haupt- und Obstmarkt durch den Wortbruch des christlichen Kaisers Karl IV. gegenüber seinen jüdischen „Reichskammerknechten“ entstanden! Für teures Geld hatte er sich zum Schutz der Juden verpflichtet, was ihn nicht hinderte, 1349 den Nürnbergern die Erlaubnis zum Abriß des Gettos und zur Vertreibung der Juden zu geben und so durch diesen Verrat unendliches Leid über seine Schutzbefohlenen zu bringen⁴⁹.

Die Uhr, die am selben Ostgiebel des Hauses den Nürnbergern die Zeit kündete, war am Abend des 2. Januar 1945 irgendwann zwischen sieben und acht Uhr endgültig abgelaufen. Ein Feuersturm, gelegt von britischen Bombern, brach über die Altstadt herein und brachte auch der Bebauung des Hauptmarkts ein bitteres Ende. Was unsere Vorfahren vor Jahrhunderten erbaut und lange, lange Zeit hindurch erhalten und gepflegt hatten, fiel innerhalb einer knappen Stunde dem Wahnsinn des Krieges zum Opfer. Auch vom Haus Hauptmarkt 12 blieben nur ausgebrannte Mauern. Mit der großflächigen Schutträumung durch den „Trümmerexpresß“ wurde dann das Grundstück im Jahr 1948 freigelegt. Da die Stadt damals noch keine Pläne für den Wiederaufbau des Hauptmarkts hatte, konnte für die nächste Zeit nicht mit der Errichtung eines Gebäudes gerechnet werden. So sah die Gemeinde die Möglichkeit, den Grund „zwischenzunutzen“: Man errichtete hier eine öffentliche Bedürfnisanstalt⁵⁰. Die ursprünglich geplante anschließende Zeile mit Behelfsläden wurde aber nicht mehr verwirklicht.

Es dauerte nämlich nicht lange, bis der Aufschwung des „Wirtschaftswunders“ den Wiederaufbau in Gang brachte. Auch waren mittlerweile die Grundsätze festgelegt worden, nach denen die Nürnberger Altstadt ihr neues Gesicht erhalten sollte: Beachtung der Straßeführung, der Maßstäblichkeit und der Steildächer. Für den Hauptmarkt wurde dann in der Sitzung des Bauausschusses vom 24. Januar 1955 ein Rahmenplan verabschiedet⁵¹. Die gleichen Architekten, die diesen Plan erstellten, nämlich Fritz und Walter Mayer, übernahmen anschließend auch den Aufbau des Anwesens Hauptmarkt 12.

Vorher aber mußte noch ein Grundstückstausch über die Bühne gehen: Die Stadt wollte mit einem neuen Verwaltungsgebäude vom Rathaus aus unmittelbar bis an die Nordseite des Marktes heranrücken. Ein wesentlicher Teil der benötigten Fläche, nämlich das Grundstück des

ehemaligen Georg-Joseph-Meier-Hauses nördlich des Schönen Brunnens, war aber noch im Besitz des Lebensmittel-Filialbetriebs Backdie-Meierco. So schlug das Liegenschaftsamt vor, diese Parzelle gegen das nunmehr seit einem halben Jahrtausend in städtischem Eigentum stehende Grundstück Hauptmarkt 12 zu tauschen, was dann auch vollzogen wurde⁵².

Die Pläne für den im Mai 1955 begonnenen und in einer Zeit von nur sieben Monaten geschaffenen Neubau orientierten sich nun zweifelsfrei an den Umrissen des ehemaligen Kürschnerhauses (Bild 11). Zum Markt hin steht traufseitig ein Quertrakt. Mit seinen sechs Fensterachsen und vier Geschossen ist er wohl etwas breiter und höher geraten als sein alter Vorgänger, aber das waagrechte Element der Dachfläche wird durch einen fast über die ganze Breite laufenden Balkon im ersten Stock zusätzlich verstärkt. Die gediegene Sandsteinverkleidung des Hauses sorgt für die Anpassung an die Nachbarbauten. Um den Fußgängerverkehr weniger zu behindern, wird die Ecke zur Frauenkirche im Erdgeschoß durch einen kleinen Arkadengang unterbrochen. An den Quertrakt schließt sich - wie einst - ein Längstrakt an, der allerdings nicht die volle Breite des Querbaus hat, sondern gegenüber der

11



Der Beweis, daß eine Wiederaufbau-Architektur stadträumlich überzeugender wirken kann als ihre unmittelbaren Vorgänger (siehe Seite 39).

Die kleinen Fenster unter der Traufe finden sich schon auf Bild 5 - Zufall oder bewußte Anknüpfung?



12 *Marktleben 1993.*

Kirche etwas zurückgenommen ist. Die in diesem Bau untergebrachten elf Wohnungen sind über Laubengänge erreichbar. Das ganze Erdgeschoß aber beansprucht ein großer Selbstbedienungsladen - bei seiner Eröffnung am 9. Dezember 1955 das Modernste vom Modernen -, der heute von einer Nachfolgefirma der ehemaligen Nürnberger Filialkette Backdie-Meierco betrieben wird.

Fast hundert Jahre war diese Stelle des Hauptmarkts mit Bauten bestanden gewesen, die den Betrachter nicht befriedigten und Fremdkörper im Ensemble des Platzes blieben. Weder der bizarr umrissene Neubau Solgers noch der glatte, steile Umbau von 1933 konnte die Lücke überzeugend

schließen, die das in diese Ecke hineinkomponierte Kürschnerhaus hinterlassen hatte. Es ist bemerkenswert, aber für die Feinfühligkeit des frühen Nürnberger Wiederaufbaus auch bezeichnend, daß 1955 Architekten den Mut gefunden haben, an die Konturen dieses uralten und längst verschwundenen Gebäudes wieder anzuknüpfen. So - und nur so! - konnte es gelingen, an dieser einen Ecke des Markts im Zusammenklang mit der wiederhergestellten Frauenkirche und dem umrißgetreu neu aufgebauten Plobenhof einen Rest der alten Raumatmosphäre zu retten. Es ist die einzige Stelle auf dem ganzen Platz, wo der Hauptmarkt auch im neuen Gewand noch unverkennbar sein altes Bild durchschimmern läßt.

Manchem Nürnberger freilich, der den Markt noch vor 1945 gekannt hat, ergreift dennoch ein schmerzliches Gefühl, wenn er sich heute dort umsieht und die vielen Einzelheiten aus seiner Erinnerung vergeblich sucht. Trotzdem muß auch er dankbar sein: Denn wenigstens die Maßstäblichkeit ist gewahrt geblieben, und sie machte dann bei entsprechender Einfühlung auch befriedigende Lösungen wie am ehemaligen Kürschnerhaus möglich. Dies alles aber war keineswegs selbstverständlich, und es hätte auch ganz anders kommen können - wenn der damalige Baureferent nicht Heinz Schmeißner geheißen hätte!

Anmerkungen

AvN = Stadtarchiv Nürnberg; StAN = Staatsarchiv Nürnberg; MVGN = Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg.

- ¹ Die Anregung, mich mit der Geschichte dieses Hauses zu befassen, verdanke ich Herrn Dr. Mulzer. Er wies mich auch auf eine Anzahl zusätzlicher Quellen hin.
- ² Am besten abgedruckt in MERIAN, Nürnberg, Heft 8 / XIX, Seite 22/23. Schwarz/weiß in Gerhard Pfeiffer: Geschichte Nürnbergs in Bilddokumenten. München 1970. Bild 62. Lageort des Originals: Bayerisches Nationalmuseum München.
- ³ Erich Mulzer: Der Nürnberger Fachwerkbau. MVGN 55 (1967/68), hier Seite 305. Vergleiche dazu auch Nürnberger Altstadtberichte 6 (1981), Seite 50, 55 und 48/49.
- ⁴ AvN, B17/I (Zinsmeisteramt), Nr. 21, Blatt 6; ebenso weiter bis Nr. 27 von 1474, dann an derselben Stelle: „Kürbnerhaus, das In (= ihnen) dann yetz zugericht ist“. Ab Nr. 30 von 1480 nur noch: Kürschnerhaus. - Die Bezeichnung „Lederhaus“ statt „Schuhhaus“ nur in einem Ratsverlaß (siehe Anmerkung 6). Schon 1461 erscheint jedoch ein „Schuhhaus am marckt, daran unser frawen pild mit einer Rotten Sunen gemalet steet. Auf dem Ersten poden . . . haben die schuster und leder darauff fayl“ (StAN, Losungamt Saal 1, Lade 105, Nr. 7, Blatt 40; Hinweis Karl Kohn).
- ⁵ Nürnberger Altstadtberichte 6 (1981), Seite 42.
- ⁶ StAN, Rep 60b (Ratsbücher), Nr. 2, Blatt 12'. Freundlicher Hinweis Karl Kohn.
- ⁷ In den Zinsmeisterbüchern bleiben die Mietverhältnisse in den Läden und im Erdgeschoß (Kandelgießer und Tuschcherer) ununterbrochen bestehen.
- ⁸ Für das von Nopitsch (und nach ihm von Mummenhoff) genannte Baujahr 1499 findet sich nirgends ein Beleg.
- ⁹ AvN, B1/I (Reichsstädtisches Bauamt), Nr. 55, Blatt 15'/16. - In einem weiteren Ratsverlaß vom 25. August 1598 (ebenda Blatt 16) erhält der Baumeister den Auftrag, für den bisherigen Inhaber des Drechsler-Krams an der Frauenkirche oder an einem anderen Ort „ein andres Krämlein“ zu machen.
- ¹⁰ Wie Anmerkung 9, Blatt 14' (Ratsverlaß vom 2. August 1598).
- ¹¹ Nopitsch (wie Anmerkung 18, Seite 104) schreibt noch 1801: „Am Kürschnerhaus ist das Waghäuslein . . . worinnen der Marktmeister, der die Aufsicht über den ganzen Markt hat, sich aufhält, und alles verkaufte Schmalz, Unschlitt, Flachs, Saamen etc. abgewogen wird“. Wie ist das letztere zu verstehen? - Nach einigen von Karl Kohn freundlich mitgeteilten Ratsverlässen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts war der Marktmeister von der Stadt besoldet, trug einen Amtsrock wie die Fronboten, hatte das Recht zu wiegen, aber nur bis zu zehn Pfund, mußte „frevele Scheltworte“ beanstanden und jeden Vorkauf ahnden (StAN, Ratsbücher, Nr. 3, Blatt 61' und 64; Nr. 5, Blatt 102', 119 und 147; Nr. 6, Blatt 66' und 70'; Nr. 10, Blatt 241'). - Im Ämterbuch (AvN, B11, Nr. 125) sind auf Seite 482 alle Marktmeister von 1480 bis 1790 verzeichnet.
- ¹² Nürnberger Altstadtberichte 8 (1983), Seite 27. - Die davon abhängige, aber in einigen Einzelheiten ungenauere Zeichnung Hans Biens von 1628/1632 (Peter Fleischmann: Ausstellungskatalog der staatlichen Archive Bayerns 30, Seite 129 und Seite 116/117) wird allein schon durch den einzelnen östlichen Knauf auf unseren Bildern 1-3 widerlegt.
- ¹³ StAN, Rep 60b (Ratsbücher), Nr. 2, Blatt 18'. Freundlicher Hinweis Karl Kohn.
- ¹⁴ Ebenda Blatt 16': „Truhen“: Blatt 18'. Freundlicher Hinweis Karl Kohn. - Zur Miete: Siehe Zinsmeisterbücher.
- ¹⁵ StAN, Rep 60b (Ratsbücher), Nr. 2, Blatt 221.
- ¹⁶ Ebenda Blatt 19.
- ¹⁷ Hironobu Sakuma: Die Nürnberger Tuchmacher, Weber, Färber und Bereiter vom . 14. bis 17. Jahrhundert (= Nürnberger Werkstücke 51). Nürnberg 1993. Seite 134. Hinweis Karl Kohn.
- ¹⁸ Christian Conrad Nopitsch: Wegweiser für Fremde in Nürnberg oder topographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1801 (Nachdruck Neustadt an der Aisch 1992). Seite 176. - Genauere Forschungen über die verschiedenen Tuchhäuser und ihre Funktionen fehlen bis heute!

- 19 StAN, Rep 225/22 (Rentamt Nürnberg), Nr. 1947: Verzeichnis aller Aerarial Gebäude auf der Sebalder-Seiten 1808, laufende Nummer 49.
- 20 AvN, C7/IX (Magistratsprotokolle), Nr. 55.
- 21 AvN, E8 (Handelsvorstand), Nr. 4813, Blatt 3. - Über teilweise dubiose finanzielle Begleiterscheineungen des geplanten Börsenhauses 1699 siehe Erich Mulzer: Das Haus zum Schwan auf der Füll. MVGN 65 (1978), hier Seite 294/295.
- 22 AvN, E8 (Handelsvorstand), Nr. 4813, Blatt 13.
- 23 Die 1191 genau vermessenen Steine (ebenda Blatt 7) kamen teils der Armenschule bei St. Lorenz, teils dem Bau der neuen Egidienkirche zugute.
- 24 Ebenda, Blatt 19.
- 25 StAN, Rep. 225/22 (Rentamt Nürnberg), Nr. 1952, Blatt 26. Dazu AvN, B17/I (Zinsmeisteramt), Nr. 83, Blatt 763: „Königl. Polizey Direktion als Meistbietender. Eingeschrieben den 11. Junii 1808“. - Textilverkauf: AvN, Adreßbücher 1837, Seite 47, und 1850, Seite 37.
- 26 AvN, C7/IX (Magistratsprotokolle), Nr. 55; Protokoll vom 19. Januar 1869.
- 27 Die bisher einzige Biografie (von Erich Mulzer) in: Christoph v. Imhoff, Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten. Nürnberg 1984. Seite 279-281.
- 28 Wie Anmerkung 26, Protokolle vom 19. Januar und 7. Mai 1869.
- 29 Ebenda, Protokoll vom 15. Januar 1869.
- 30 Ebenda, Protokolle vom 15. Januar und 12. März 1869.
- 31 Ebenda, Protokoll vom 11. Juni 1869.
- 32 Ebenda, Protokoll vom 25. Juni 1869.
- 33 Die wichtigsten Abbildungen der Alten Schau abgedruckt bei Fritz Traugott Schulz: Beiträge zur Geschichte der Außenmalerei in Nürnberg. Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1908, Seite 19-30.
- 34 Zitiert nach Norberg Götz: Um Neugotik und Nürnberger Stil (= Nürnberger Forschungen 23). Nürnberg 1981. Seite 147.
- 35 Ebenda. Auszug aus einer Kritik Theodor Fischers 1909.
- 36 Paul Johannes Rée: Nürnberg. Leipzig, 5. Auflage 1922. Seite 29.
- 37 AvN, C7/IX (Magistratsprotokolle), Nr. 59; Protokolle 13. und 27. Januar 1871.
- 38 Ebenda, Protokoll vom 10. Februar 1871.
- 39 Matthias Mende: Im Namen Dürers. Nürnberg 1992. Seite 92.
- 40 Wie Anmerkung 37, Protokolle vom 6. und 13. Oktober 1871.
- 41 Diese und die folgenden Angaben nach Kurt Wiesemeyer: Die Post als Verkehrsträger. In: Verkehrsentwicklung Nürnbergs im 19. und 20. Jahrhundert (= Nürnberger Forschungen 17). Nürnberg 1972. Seite 288-322, hier 298f.
- 42 Der Albrecht-Dürer-Verein bezog 1908 im neuen Künstlerhaus eigene Ausstellungsräume. Dazu Siegfried Kett: Das Nürnberger Künstlerhaus. Nürnberg 1992. Seite 35f.
- 43 AvN, Adreßbücher 1891-1942: Zunächst Vermietung an staatliche Behörden, dann in den zwanziger und dreißiger Jahren die im Text genannten städtischen Ämter. Zur Schulzahnklinik (ab 1911): Nürnberger Nachrichten, 22. Februar 1982.
- 44 AvN, C20/5 (Bauakten), Nr. 3940.
- 45 Ebenda, Vermerk vom 23. Mai 1927.
- 46 Fränkischer Kurier, 15. März 1933.
- 47 AvN, C20/5 (Bauakten), Nr. 2474/33.
- 48 Fränkische Tageszeitung, 19. Juli 1933.
- 49 Arnd Müller errechnet in seiner Geschichte der Juden in Nürnberg 1146-1945, Nürnberg 1968, Seite 33, die Zahl der im Getto lebenden Juden mit etwa 1500. Davon kamen 562 bei dem Pogrom 1349 ums Leben.
- 50 AvN, C20/5 (Bauakten), Nr. 3940, Bauplan 4585/48.
- 51 Nürnberger Nachrichten, 24. Januar 1955.
- 52 Ebenda 9. Dezember 1955.
- 53 9. Dezember 1955, NN: „Dem neuen Backdie-Bau kommt gerade wegen der Nachbarschaft [zur Frauenkirche] mehr als nur geschäftliche Bedeutung zu“. NZ: Ein Bau, der „das unvergeßliche Bild des alten Nürnberg an seiner markantesten Stelle wieder zu gestalten half“.

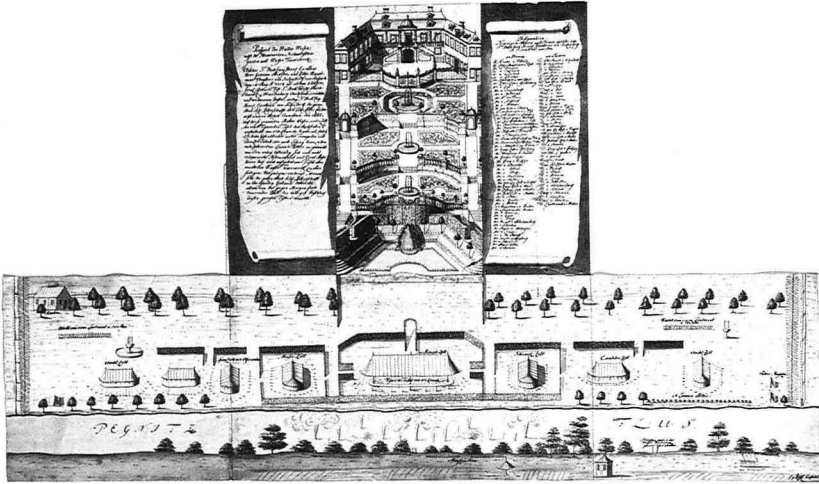
Freie Franken feyern in einer freyen Stadt. Ein Gartenfest in St. Johannis 1754.

Erich Mulzer

Klein, aber fein: Das könnte man von der bescheidenen Grafiksammlung der Altstadtfreunde sagen. Sie ist ganz allmählich durch Spenden zusammengewachsen, aber es lassen sich in ihr schon einige recht ansehnliche Nürnberg-Blätter finden. Ein aufgeschlossenes Mitglied aus München, mit dem uns die entschiedene Ablehnung des Augustinerhofs in engere Verbindung brachte, hat uns nun kürzlich für diese Sammlung ein ganz besonderes Stück als Geschenk einer Münchner Gönnerin vermittelt. Seit diesem Tag können sich die Altstadtfreunde rühmen, erstmals ein ortsgeschichtlich wichtiges Blatt zu besitzen, das man nur bei ihnen und sonst in keinem Archiv oder Museum im Original anschauen kann.

Auch die Größe dieser leicht farbig unterlegten Federzeichnung ist ungewöhnlich: Sie mißt in der Höhe 64 cm, in der Breite oben 55 cm und unten, wo sie nach beiden Seiten ausgeklappt werden kann, sogar 114 cm. Wie kann man ein solches Format überhaupt schonend aufbewahren? Das muß auch früher schon ein Schwachpunkt gewesen sein, denn durch unsachgemäßes Falten ist der nach rechts ausklappende Teil 8 cm tief eingerissen. Sonst aber zeigt sich das Blatt in tadellosem Zustand: Weder Ausbleichungen noch Stockflecken oder Verschmutzungen mindern den Eindruck.

Beim Betrachten fällt der Blick zuerst auf ein aus der Vogelschau gesehenes Gartenanwesen, das im oberen Teil ganz der Anlage der Sommerhäuser in St. Johannis entspricht. Links davon steht auf einem aufgemalten Papierstreifen ein handschriftlicher Bericht über ein Fest im Jahr 1754, rechts in gleicher Weise eine Teilnehmerliste. Auf dem unteren, breiteren Teil des Blattes deuten eine doppelte Baumreihe und

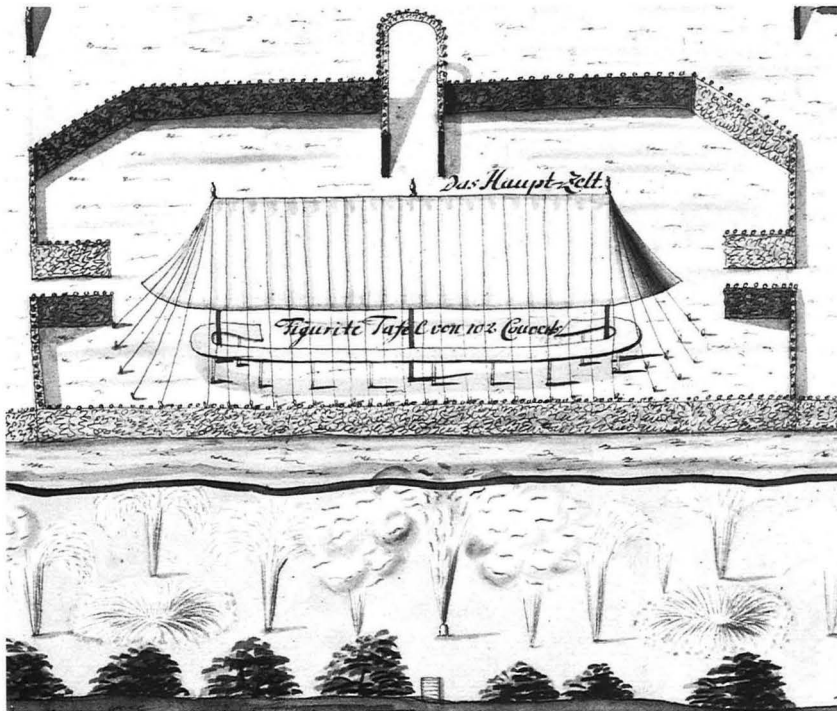


1

Oben: Gesamtansicht der Zeichnung. Rechte Seite: Ausschnitt in halber Größe des Originals (Hauptzelt und Feuerwerk).

zwei Brunnen die Hallerwiese an, auf der acht große Festzelte aufgeschlagen sind. Über der Pegnitz schießen Feuerwerkskörper in die Luft (Bilder 1 und 2).

Eine erste Auskunft über das Geschehen gibt der eben erwähnte Bericht links des Hauptbildes: „Prospect der Haller Wiesen nebst des Illuminirten Sichartischen Garten und Wasser Feuerwercks, welches S. Hochfrey Herrl. Excellenc Herr Geheime Ministre und Ritter Hauptman Freyherr von Seckendorff von Anspach dem 12. May Ao 1754 als an dem höchsterfreul. Geburts Fest Sr. Hoch Fürstl. Durchlaucht zu Brandenburg Onolzbach errichten und verbrennen lassen, wobey S. Hoch Frey Herrl. Excellence von Seckendorff die ganze Hoch Adel. Ritterschafft der 6 Löbl. Ritter Cantons nebst andern Hohen Anwesenende von Adel, auf der so genandten Haller-Wiesen unter Zelt, an einer Figurirten Tafel dem Buchstaben C vorstellend, von 102 Couverts tractiret, dabey 22 hohe Gesundheiten unter Trompeten und Paucken Schall, wie auch Lösung derer zu dem ende placirten Lermen-Böllers ausgebracht wurden, wobey beständig sich eine wohl commponirte Instrumental und Vocal-Music hören ließ, nach aufgehobener Tafel aber wurde das Wasser-Feuerwerck zu allerseitigen Vergnügen verbrennt, worauf sich die ganze Hoch Adel. Ritterschafft in das Garten Gebäude reterirte, allwo ein bis gegen Morgen fortdaurender Ball den völligen Beschluß diesen grossen Festin machte“.



Es handelte sich also um ein Fest mit Bewirtung, Illumination, Feuerwerk, Musik und Tanz, das der reichsfreie Baron v. Seckendorff aus Anlaß des (42.) Geburtstags von Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach im Garten der Nürnberger Familie Sichart von Sichartshofen und auf der Hallerwiese in St. Johannis gab. Auf den Namen des Markgrafen wies die in Form eines C gestellte Tafel hin, an der mit 102 Couverts (= Gedecken) ebensoviele Gäste tractirt (= bewirtet) werden konnten. Das Teilnehmerverzeichnis nennt neben reichsfreien Adelsfamilien wie Pöllnitz, Rotenhan, Thüngen, Guttenberg, Eyb und Aufseß, durch die sämtliche sechs Kantone des Ritterkreises Franken vertreten waren, auch die Nürnberger Geschlechter Haller, Geuder, Kreß und Oelhafen.¹ Der Gedanke, daß Patrizier in einem Nürnberger Vorstadtgarten fröhlich tafelnd den Geburtstag des Markgrafen feiern und zusammen mit den meist im Fürstendienst stehenden Adeligen 22 Trinksprüche ausbringen, mag heute befremdlich erscheinen. Aber man übersieht die Ideologiefreiheit der Nürnberg-Ansbacher Erbfeindschaft und man vergißt vor allem, daß inzwischen die zweite Hälfte des aufgeklärten 18. Jahrhunderts angebrochen war.



3 *Er hat eingeladen: Freiherr v. Seckendorff (gemalt von Pesne).*

Dazu kam noch die politische Orientierung des Gastgebers Christoph Ludwig v. Seckendorff-Aberdar zu Obernzenn (Bild 3): Er war Ritterhauptmann des Kantons Altmühl der fränkischen Reichsritterschaft, stand aber seit 1738 in Ansbacher Diensten und gewann als Minister und Geheimer Rat entscheidenden Einfluß auf den Markgrafen, den er dann 1756 dazu bewegen konnte, sich im Siebenjährigen Krieg gegen seine Berliner Verwandten zu stellen und an die Seite des Kaisers zu

treten² – dorthin, wo sich die Reichsstadt Nürnberg selbstverständlich ebenfalls befand.

Von der Zeichnung, die zur Erinnerung an Seckendorffs Fest entstand, ist schon einmal eine Abbildung veröffentlicht worden: In dem großangelegten Gartenwerk Friedrich August Nagels, das durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs nur bis zum zweiten Kapitel gedieh³. Von den wenigen schon ausgedruckten Bogen wurden später 15 Exemplare gebunden und an Bibliotheken verteilt, der Rest aber eingestampft. In seinem Manuskript nennt Nagel bei der Gartenfest-Zeichnung als Lageort „Schloß Rathsberg bei Erlangen, seit Ende des ersten Weltkriegs verschollen“⁴. Die Fotografie war aber im Lichtdruck so gut und scharf herausgekommen, daß es Gerhard Hirschmann 1990 gelang, mit einer Lupe den gesamten Text zu entziffern und in einem Aufsatz „Das Gartenfest von 1754“ den historischen Hintergrund des Blattes bereits auszuleuchten⁵. Diese klare und genaue Darstellung, der auch die vorliegende Arbeit in Einzelheiten dankbar verpflichtet ist, kann allen an der fränkischen Ritterschaft näher Interessierten nachdrücklich empfohlen werden.

Während Hirschmann noch beklagt, daß seine Nachforschungen nach der Zeichnung erfolglos blieben, ist sie jetzt also durch die Schenkung an die Altstadtfreunde nach 75 Jahren wieder aufgetaucht. An der Identität besteht kein Zweifel: Nagels Fotografie erlaubt einen Vergleich in allen Einzelheiten. Deckungsgleich ist auch die Urheberbenennung ganz rechts unten: „f. p. Keyl. Constabel.“, was wohl als „gemacht durch Keyl, Artillerist“ zu lesen ist. Sollte es sich um ein Jugendwerk Johann Leonhard Maximilian Keyls, des späteren Anschickers im städtischen Bauamt, handeln? Eine solche Laufbahn bei einer technischen Truppengattung zu beginnen, wäre damals nichts Ungewöhnliches⁶.

Daß man dieses Fest durch eine so aufwendige Zeichnung festhielt, beweist seine Bedeutung. Vorausgegangen war eine Tagung der sechs fränkischen Ritterkantone, zu der die sechs Ritterhauptleute und jeweils einige Ritterräte in Nürnberg weilten. Als Seckendorff der Stadt das vorgesehene Fest zur „Celebrirung des nechstkünftigen Sonntag einfallenden hohen Geburtstages Ihro des Herrn Marggrafens ... Durchlaucht“ ankündigte und gleichzeitig um Überlassung einiger Requisitionen bat, beschloß der Rat, „hierinnen, soviel als sich thun läßt, nach Möglichkeit zu willfahren“⁷. Anschließend traf er umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen für die Bevölkerung: „Da aber zu besorgen stehet, daß die Einlaß-Brucken [= Brücke am Hallertürlein] bey vermuthlicher Paßirung vieler Gutschen und zudringenden Volcke Schaden leyden oder dieses auszustehen vielleicht nicht im Stande seyn dörfte, alß soll, diesem vorzukommen, das L. Bauamt ersucht werden, deßhalber einen

Augenschein einnehmen und etwa auch den Steeg bey der Mühle [= Weidenmühle], wo sich besorglich viele Leuthe sammeln dörrften, beaugenscheinigen zu laßen, damit kein Unglück alda entstehe“⁷.

Mehrere der Anordnungen werfen heute Fragen auf: „So soll auch auff dem Neuen und Thiergärtner-Thurn, wo sich bey solchen Vorfällenheiten viele Zuschauer einzufinden pflegen, von Löbl. Losung-Amts wegen, daß nicht alle und jede und zu viele Personen hinaufgelaßen und auff Feuer und Licht gute Obsicht getragen werde, Vorsehung beschehen“⁷. Heißt das etwa, daß die Türme – die man sich doch streng geschlossen vorstellt! – sonst nach Wunsch zugänglich waren? Und was hatte ausgerechnet das Losungamt, also die Finanzbehörde, mit ihrer Beaufsichtigung zu tun?

Weiter: „Daß auch Sonntags Nachmittags das Neue Thor unter der Kirche offen gelaßen werde, diß ist der Verfügung des L. Kriegsamts anheimgegeben“⁷. Waren denn die Tore während der langen Sonntagsgottesdienste (morgens: Frühmesse und Tagamt, nachmittags: Vesper) zugesperrt? Fühlt man sich da nicht auf ein Dorf versetzt, wo der Flurer mit der Hellebarde während der Predigt durch die menschenleeren Straßen geht?

Nachvollziehbarer wirkt da schon die Anweisung, wenn „wegen nächtlicher Offenhaltung eines Thors ein Antrag beschehen sollte, solchen bel modo decliniren [= auf gute Weise abbiegen] und sich damit nicht einlassen“⁸. Die nächtliche Sicherheit ging eben über alles - und natürlich auch die Feuersicherheit, der noch die Erwähnung eines „in der Nähe befindlichen Pulver Thurns“ zu verdanken ist. Dort ließ man nachsehen, „ob sich ein groser Vorrath vom Pulver darinn befinde“, der gegebenenfalls „bey Seite geschaffet werden“ sollte⁷. Nachdem in dieser Gegend alle Hochtürme der Stadtmauer bewohnt waren⁹, könnte am ehesten der (1945 zerstörte) massige Batterieturm nördlich des Hallertors gemeint sein.

Wie wenig wir heute von den Selbstverständlichkeiten früheren Lebens wissen, zeigt die Bestimmung, daß man „von den hiesigen Bürgern und geringen Personen bey dem Einlaß das gewöhnliche abfordern“ solle⁸. Mit „Einlaß“ sind meist die zur Nachtzeit geöffneten Pforten der Stadtmauer gemeint¹⁰, hier also das Hallertürlein. Aber wie hoch war das „Gewöhnliche“, also das Eintrittsgeld in die Stadt nach Torschluß? Und warum wird es nur von Bürgern und armen Leuten verlangt? Daß man jedoch „zu Evitirung [= Vermeidung] aller Weitläufigkeiten dabey nicht allzu rigoureux verfahren und es zu genau nehmen“ solle, zeigt nicht nur die übliche Nachgiebigkeit des Rats und die Unschärfe vieler seiner Anweisungen, sondern in diesem Fall auch seinen Wirklichkeits-sinn: Er befürchtete einen nicht zu bewältigenden Andrang und chao-



4 *Älteste öffentliche Grünanlage und beliebteste Feierabend-Promenade der Nürnberger: die Hallerwiese.*

tische Zustände am Hallertürlein und ließ deshalb auch „wegen vermuthlicher Menge des hin- und wieder passirenden Volkes das Picquet verständigen“⁸, um durch eine militärische Wache die Ordnung aufrechterhalten zu können.

Wie der Festplatz im Alltagsgewand aussah, zeigt Bild 4 mit den promenierenden Nürnbergern auf der Haller-„Wiese“, die hier zwischen den Alleebäumen eher wie ein breiter festgetretener Weg wirkt. Links fließt die Pegnitz, darüber sieht man die Kleinweidenmühle mit dem Steg, den der Rat vor dem Fest noch untersuchen lassen wollte. Die Häuser am Ende der Hallerwiese hinter der verkehrsberuhigenden Schranke gehören zur Großweidenmühle oder zum hochgelegenen Riesenschritt, zu dem genau wie heute ein Treppenweg hinaufführt. Rechts wird die Hallerwiese von Gartenmauern mit aufgesetzten kleinen Häuslein begrenzt. Das markanteste von ihnen ist der ovale Pavillon ganz rechts, der im Volksmund wegen seiner Form „Bratwursttiegel“ hieß und den Abschluß des Sichartschen Gartens bildete. In seiner Nähe lag die Mitte des Festplatzes; von da aus griff er weiträumig fast auf die ganze Hallerwiese aus. Um in den Sichartschen Garten, den zweiten Festort, zu gelangen, mußten sich die Gäste allerdings durch die nicht sehr breite Tür des „Bratwursttiegels“ bemühen.

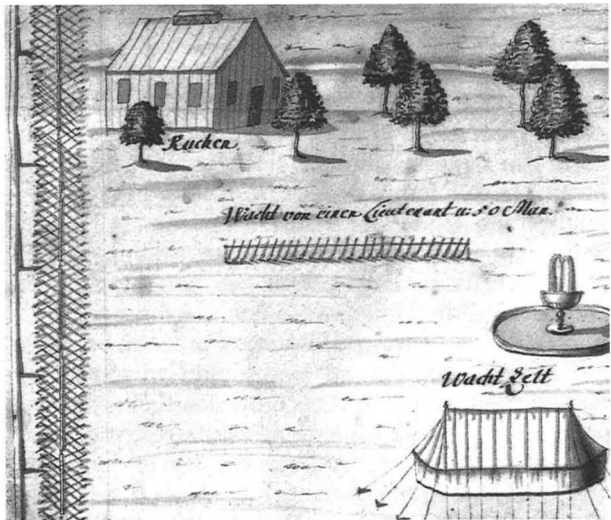
Alle Vorbereitungen und die ganze obrigkeitliche Besorgtheit hätten sich dann beinahe noch in Wasser aufgelöst: Am Samstag, also einen Tag vor dem Fest, brach nachmittags um 2 Uhr ein „Hagelwetter mit entsetzlichem Regenguß“¹¹ sowie ein „grausamer Wind“¹² über Nürnberg herein, so daß das Wasser sich nicht nur „gräßlich durch die ... hinunter auf die Hallerwießen zu liegenden Gärten gewühlet ...“, sondern verschiedene Garten-Mauern und Gedill [= Zäune] weggerißen und umgestürzt, die ganze Hallerwieße überschwemmt und durchlöchert“, alle zum Feuerwerk und den anderen Festlichkeiten „von der Ritterschaft angeordneten Arbeiten zerstöhret, die Zelten umgerißen und so fort erbärmlich gehaußet, daß die Bauern frohnweiß Sand musten zuführen, damit die Hallerwießen trocken und eben zu machen“¹¹. Es ist immer wieder erstaunlich, wie schnell und wirksam damals gearbeitet werden konnte: Binnen 24 Stunden waren die größten Schäden beseitigt und der Festplatz wieder verwendungsfähig gemacht.

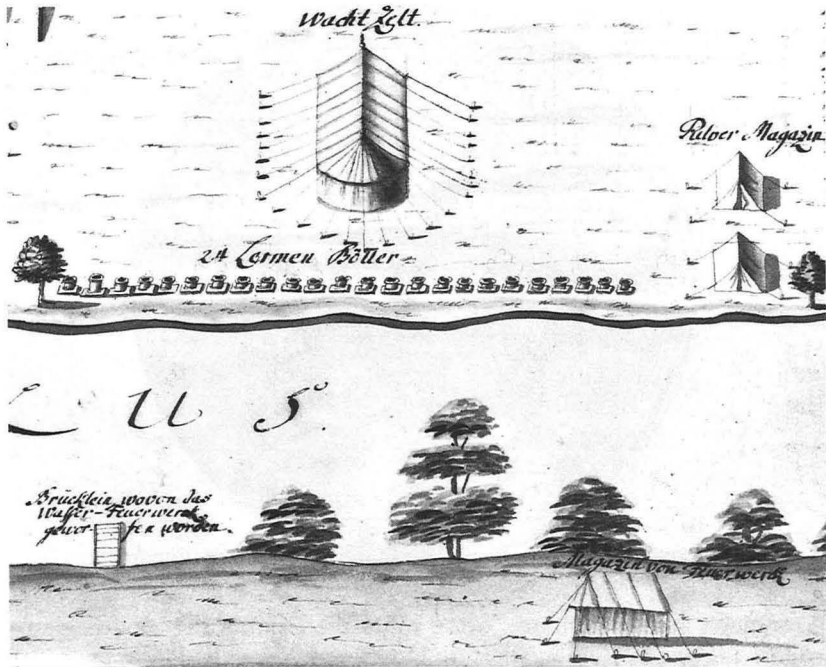
Das große Ereignis konnte also wie vorgesehen am Sonntagnachmittag beginnen. An das Hauptzelt mit der gemeinsamen Tafel schlossen sich ein Offizianten-Zelt, ein Musik-Zelt, ein Schank-Zelt und ein Conditorzelt an. Beiderseits folgte dann noch ein Wacht-Zelt für jeweils einen Lieutenant und 50 Soldaten der fränkischen „Crayß-Miliz“¹¹. Im Bereich dieser Wachen lagen im Osten die 24 Böller und das Pulvermagazin, im Westen die in einem Holzhaus untergebrachte Küche, die der Schießgrabenwirt betrieb (Bilder 5 und 6). Die Feuerwerkskörper wurden dagegen am jenseitigen Ufer von einem Steg aus ins Wasser

Im Westen des Festplatzes:

„Wacht von einem Lieutenant u. 50 Man“ (mit aufgestellten Gewehren) neben der bretternen „Kuchen“ (mit Rauchabzug oben). Rechte Seite:

Nahe der östlichen Wache „24 Lermen Böller“ und „Pulver Magazin“. Am anderen Ufer das „Brücklein, wovon das Wasser-Feuerwerck geworfen“.





gesetzt (Bild 6) und brannten im Vorbeitreiben vor den Zelten ab. Auf den Abgrenzungen um das Hauptzelt sowie auf allen Brüstungen und Einfassungen des Sichartschen Gartens bis hinauf zu den Gesimsen und Fenstern des Hauses flammten zahllose farbige Illuminationslämpchen. Zeitgenössische Chroniken sprechen vom Zulauf „vieler 1000 Zuschauer“, den im Überfluß gereichten Erfrischungen, einer eigens „dazu gemachten Cantata“ und dem spediten Soupee, so daß „männiglich ... das allerseits geschöpfte Vergnügen“ nicht sattsam genug loben konnte¹³.

Auch der Rat sprach dem zum Fest abgeordneten Georg Burckhard Haller, der „nomine Magistratus ... ein convenables Gratulations-Compliment“¹⁴ abgegeben hatte, den Dank für seine Bemühungen aus. Nicht zuletzt wegen der Zusicherung Seckendorffs, dies dem Markgrafen „besonders anrühmen zu wollen“ und „bey sich eräugnenden Vorfällen seine guten Officia zum Besten hiesiger Stadt mit zu verwenden“, befahl der Rat, „den Vorgang zu notiren und eine ausführlichere Relation ... zur künftigen Nachachtung erstatten zu laßen“¹⁴. Ob zu diesem Bericht – der nicht erhalten ist - auch die Federzeichnung gehört hat, muß offen bleiben.



Die prächtige

Festmedaille:

Aber noch auf eine andere Weise sollte die Erinnerung an den glanzvollen Tag wachgehalten werden: Durch eine Medaille¹⁵, die nach den rückseitigen Buchstaben C · L · F · v · S (Christoph Ludwig Freiherr von Seckendorff) wohl auf den Urheber des Fests zurückgeht und laut Aufschrift ganz unten auf der Vorderseite von dem Medailleur P(eter) P(aul) Werner geschaffen wurde¹⁶. Dargestellt ist eine trotz der Verkürzung recht treffende Ansicht des Sichertschen Anwesens, dessen Garten zwar hier nur in einer einzigen Terrasse abfällt, dafür aber den (auf unserer Zeichnung fehlenden) ovalen Pavillon an der Hallerwiese aufweist. Ausführlich ist das Festtreiben geschildert: Die an der Tafel im Hauptzelt sitzenden Gäste, die von der Küche (ganz links) herbeieilenden Diener, die rauchenden Böller rechts (sie lagen in Wirklichkeit allerdings außerhalb des Bilds) und schließlich die im Wasser treibenden sprühenden Feuerwerkskörper. Die Umschrift¹⁶ am Rand huldigt dem Geburtstagskind: „VIVAT · C · W · F · M · B · D · B · ET · S · P · P · NAT · XII · MAII · MDCCXII“ – es lebe Carl Wilhelm Friedrich Markgraf zu Brandenburg, Dux Borussiae et Silesiae, Pater Patriae (= Herzog von Preußen und Schlesien, Vater des Vaterlandes), geboren 12. Mai 1712.

Über die Bewunderung dieser schönen Medaille hinaus ist es aber dann die Rückseite (Bild 8), die Erstaunen und Verblüffung erweckt und bis heute Aufsehen erregen kann: Dort steht, auf Seckendorff bezogen,



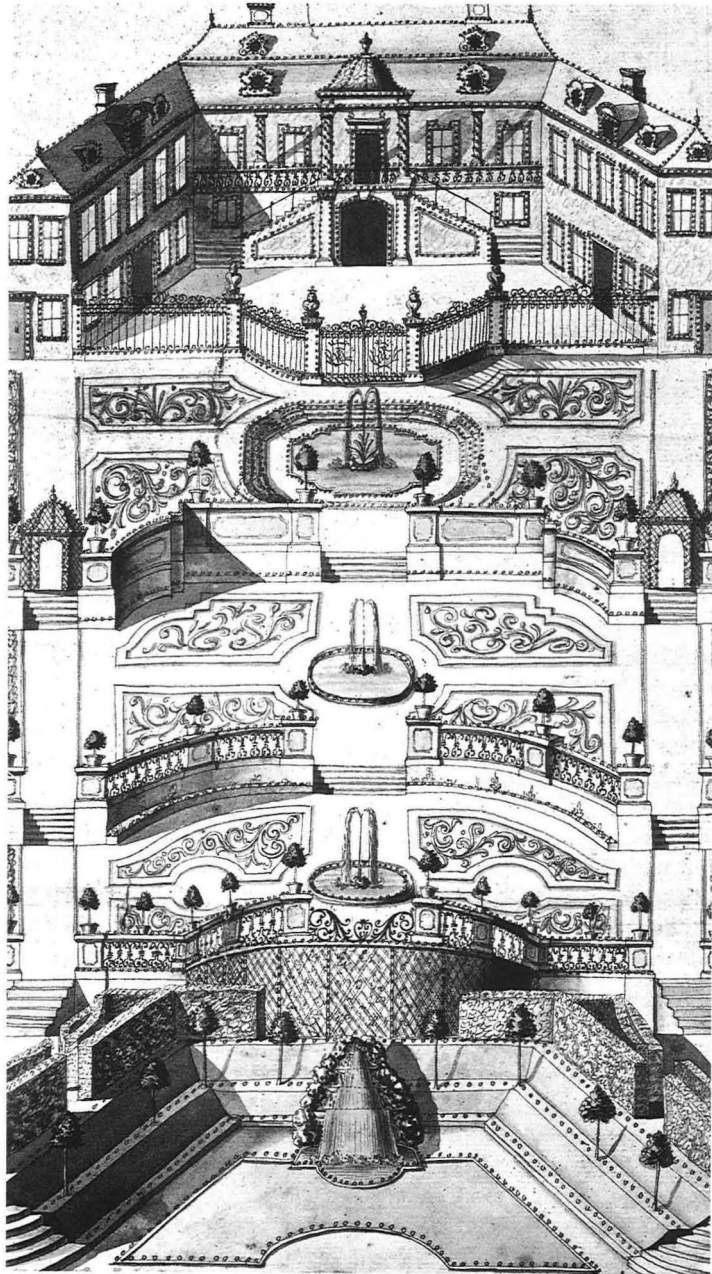
Inkunabel für

Frankenfreunde

„EIN FREYER FRANK FEYERT SEINES FURSTEN FEST MIT ANDEREN FREYEN FRANKEN IN EINER FREYEN STADT“. Das ungewöhnliche dreimalige „frey“ spricht zwar zunächst die (einzige!) Gemeinsamkeit von Reichsrittern und Reichsstadt an, aber im Klang des Wortes mag man, eine Generation vor der Französischen Revolution, auch schon Untertöne zu hören glauben. Ähnlich neu betont wirkt das zweimalige „Frank“, das damals politisch fast ohne Inhalt und auch im täglichen Gebrauch von den Namen der jeweiligen Herrschaften überlagert war. Wollte Seckendorff bei diesem Fest neben der Solidarität der in die Ecke gedrängten alten Reichsfreien auch ein fränkisches Zusammengehörigkeitsgefühl beschwören - einschließlich des unterschwelligem Mitschwingens von „frank und frei“? Oder war das ganze doch in erster Linie ein barockes Stabreim-Gekünstel?

Daß selbst glänzende Feste meist nicht ohne peinliche Nachspiele enden, geben die Akten auch noch her: „Weilen der Herr Ritter-Hauptmann von Seckendorff vermeinen will, nicht schuldig zu seyn, die ... aus dem L. Zeuchhaus ... hergegebenen Sachen ... zu bezahlen, so soll gleichwohlen ... zur Vermeidung einer Offension [Verstimmung] solcher Posten am Ende aus der Rechnung gelassen werden“¹⁷. Die Schuld machte immerhin 88 Gulden aus.

Was ist von dem ganzen festlichen Treiben heute an greifbarer Erinnerung übriggeblieben? Außer unserer Zeichnung und der Medaille nicht



9



10

Das Sichartsche Gartenanwesen 1754 (linke Seite) und 1935 (oben).

viel. Am 2. Januar 1945 haben die Bomben das ehemalige Sichartsche Anwesen Johannisstraße 15 zum größten Teil zerstört; den Rest besorgte die Nachkriegszeit. Vom Garten waren allerdings schon 1884 zwei Drittel verkauft und dann mit dem Logenhaus Hallerwiese 16 bebaut worden¹⁸. Ein Jahrhundert vorher hatte die Anlage zu den reichsten Hesperidengärten gezählt; Nehring schreibt ihr sogar eine Spitzenstellung zu, die noch heute die Vorstellung der Johanniser Gartenkultur allzustark präge¹⁹. Für das auffallende Abtreppen des Geländes in mehreren Ebenen, jeweils mit Balustraden, Springbrunnen und unten sogar mit einem Wasserfall gestaltet, muß man sich wohl oder übel auf Bild 9 verlassen. Diese Zeichnung ist jedoch perspektivisch stark verkürzt, so daß die Flächen zwischen den Brüstungen viel ausgedehnter zu denken sind. Am unteren Rand rundet sich die Beeteinfassung scheinbar grundlos nach innen: Hier hat der Zeichner das schon erwähnte ovale Gartenhaus, den „Bratwursttiegel“, weggelassen, um ja nichts von dem Garten zu verdecken.

Nur beim Hauptgebäude ist ein Vergleich zwischen der Zeichnung und einer späteren Fotografie (Bild 10) möglich. Wie man sieht, sind der Pavillon-ähnliche Mittelteil, die schmiedeeisernen Balkongitter und die doppelläufige Freitreppe gut erkennbar wiedergegeben. Bei den Seitenflügeln hat sich der Zeichner dagegen Vereinfachungen erlaubt. Noch stärker weicht sein Gartentor von der Fotografie ab; es kann sich



11 *Kunstvolles Schmiedeeisen trennt Hof und Garten (1908).*

dabei ebensogut um eine Ungenauigkeit wie um eine spätere Veränderung des Tors handeln. Die beiden gegenläufigen S auf dem linken Flügel (Bild 11) lassen sich wohl nicht anders als Sichart von Sichartshofen deuten. Liest man das Gegenstück rechts als zwei spiegelbildliche J, dann böte sich hierfür nur der ältere Bruder des Besitzers¹⁰, Justus Jacob Sichart von Sichartshofen (1718-1767) an, von dem jedoch bisher keine Beziehungen zu dem Garten nachweisbar sind²¹. Sieht man da-

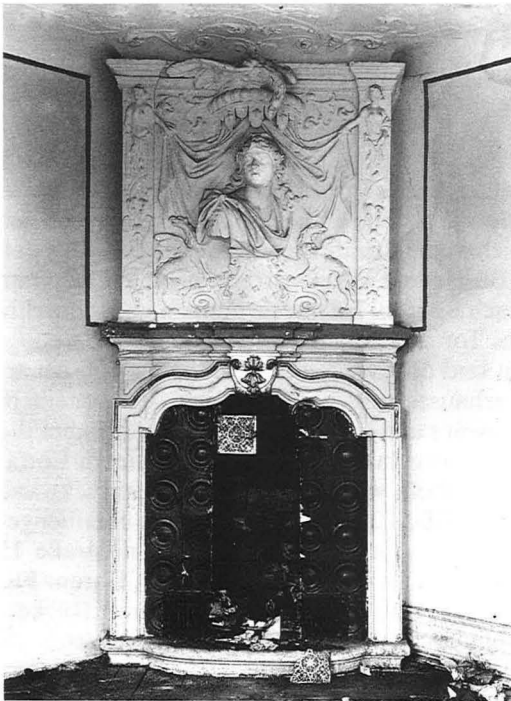


12 *Tor-Odyssee: Jetziger Standort Laufamholz. Die Monogramme und Kronen sind wegen Verrostung völlig erneuert.*

gegen ein doppeltes JP in dem Ornament, dann könnte hier sogar noch an den verwandten Vorbesitzer Justus Preu erinnert sein.

Gerade dieses Tor hält allerdings eine Überraschung bereit. Da ich mich genau erinnerte, daß ich es bei Streifzügen durch die Ruine in den fünfziger Jahren zwischen Buschwerk und Gestrüpp noch gut erhalten gesehen hatte, suchte ich nach Spuren. Nachforschungen im Bildarchiv ergaben schließlich, daß das Tor tatsächlich gerettet, aber nach Seligstadt bei Heideck verbracht und dort von einem Liebhaber kulissenartig im Garten seines Sommerhauses aufgebaut worden war²². Bei einem sofortigen Besuch fand sich zwar nur noch der leere Standplatz, aber die Fährte wurde nun nicht mehr ausgelassen und führte zu einem Einfamilienhaus in Nürnberg-Laufamholz, wo das Tor jetzt als Schmuckwand die Gartenterrasse abschließt (Bild 12). Der Besitzer, den familiengeschichtlich ein besonderes Interesse mit dem Haus Johannisstraße 15 verbindet, weiß das Kunstwerk zu schätzen und hält es in Ehren. Für eine spätere Zukunft sollte aber doch auch der Versuch einer Rückerverbung für einen der verbliebenen Johanniser Hesperidengärten als Ideallösung nicht ganz aus den Augen verloren werden.

Es gibt daneben noch einen weiteren baulichen Rest des Hauses Johannisstraße 15, der von etwa 1735 stammt²³ und daher das große Fest von 1754 in jedem Fall erlebt haben muß: Aus dem im Krieg teilweise erhaltengebliebenen östlichen Seitenflügel, in dem bis 1956 sogar noch drei Mietsparteien wohnten²⁴, ließ die Stadt beim Abbruch wenigstens einen Kamin (Bild 13) und eine besonders schöne Stuckdecke bergen und im Raum 16 des Stadtmuseums Fembohaus wieder einbauen (Bild 14). Hauptschmuck des Kamins ist ein Stuckrelief mit einer antik gewandeten Männerbüste vor einer Draperie, die von zwei Halbfiguren gehalten wird. Ein kraftvoller Adler auf dem Baldachin und zwei Greife umgeben in huldigender Pose den Heldenkopf. Seit der letzten Erneuerung leuchtet das Relief in denselben zarten Farben Hellrot, Gelb, Weiß und Grau, in denen auch die Decke getönt ist. Hier verkörpern an den Längsrändern des geometrischen Bandelwerk-Musters reizende gipsweiße Putten die vier Jahreszeiten, während an den Schmalseiten vier Vögel, nämlich Adler, Kranich, Pfau und Schwan, bei aller Wirklichkeitstreue doch wohl als Sinnbilder menschlicher Eigenschaften verstanden werden wollen.



13

Der Kamin an seinem ursprünglichen Platz 1956 (!). In der Öffnung war später ein Kachelofen eingebaut worden. Oben zeichnet sich schwach die Stuckdecke ab.



14 *Kamin und Stuckdecke, jetzt eingebaut im Stadtmuseum Fembohaus. Möbel, Leuchter und das Ölbild stammen aus anderen Häusern. Da der Raum nicht mit Ausstellungsstücken überladen ist, läßt sich der Zimmer-Eindruck noch nachempfinden.*

Fühlt man sich unter dieser graziösen Stuckdecke dem Fest von 1754 näher? Manchen wird die kühle Museumsatmosphäre stören. Lebendiger ging es da schon zu, als die Altstadtfreunde 1984 und 1985 mit bengalischer Beleuchtung, kleinem Feuerwerk und fast tausend bunten Lämpchen zwei noch erhaltene Barockgärten, Johannisstraße 13 und 47, illuminierten und dort so etwas wie einen Sommernachtstraum Wirklichkeit werden ließen²⁵. Aber man muß wohl sämtliche Überlieferungsstränge, von archivalischen Dokumenten über museale Anschauung bis zur sinnhaften Wiederbelebung, zusammennehmen, um ein Stückchen von dem nachzufühlen, was im alten St. Johannis einmal möglich war - und was wenigstens als Abglanz und Erinnerung hie und da auch heute noch denkbar sein könnte.

Anmerkungen

AvN = Stadtarchiv Nürnberg; StAN = Staatsarchiv Nürnberg.

- 1 Identifizierung der einzelnen Teilnehmer: Hirschmann (wie Anmerkung 5), Seite 237-240. Es handelt sich um 97 namentlich genannte Gäste.
- 2 Dazu im einzelnen Hirschmann (wie Anmerkung 5), Seite 230 und 235/36. Auch Günther Schuhmann: Die Markgrafen . . ., Ansbach 1980. Seite 214 (und 543).
- 3 Friedrich August Nagel: Die Gärten des Sebalder Burgfriedens. Teildruck mit 55 Seiten Text und 68 Abbildungen. Tafel 8. – Daraus das Bild nachgedruckt bei Hirschmann (wie Anmerkung 5, Seite 241) und Nehring (wie Anmerkung 19, Abbildung 5; hier jedoch seitenverkehrt!). – Teile des ungedruckten Manuskripts: AvN, E 10, Nachlaß Nagel; das hier interessierende Kapitel 13 unter Nr. 9.
- 4 AvN, E 10, Nachlaß Nagel, Nr. 9, Seite 60.
- 5 Gerhard Hirschmann: Das Gartenfest von 1754. Jahrbuch des historischen Vereins für Mittelfranken, Band 95 für 1990/91 (Schuhmann-Festschrift), Seite 229-242.
- 7 StAN, Rep 60a (Ratsverlässe), Nr. 3753, Blatt 77'-79 (9. Mai 1754).
- 8 StAN, Rep 60d (Verlässe der Herren Älteren), Nr. 69, Blatt 62' (10. Mai 1754).
- 9 Freundliche Auskunft Herr Helge Weingärtner.
- 10 Christian Conrad Nopitsch: Wegweiser für Fremde in Nürnberg oder Topographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1801; Nachdruck Neustadt/Aisch 1992. Mit einem Nachwort von Peter Fleischmann. Seite 31, Stichwort „Einlaß“. – Nach StAN, Rep 54 (Nürnberger Stadtrechnungen), Nr. 131, Blatt 44 wurden vom 28. April bis 27. Juli 1754 am Einlaß Hallertürlein nach Abzug der Unkosten 729 fl., im ganzen Jahr 1754 immerhin 3090 fl. eingenommen. Eine Aufgliederung erfolgte nicht. Hinweis auf die Quelle: Karl Kohn.
- 11 AvN, F1 (Chroniken), Nr. 60, Seite 143-145.
- 12 AvN, F1 (Chroniken), Nr. 61, Seite 487.
- 13 „Cantata“: wie Anmerkung 12; im übrigen: wie Anmerkung 11.
- 14 StAN, Rep 60a (Ratsverlässe), Nr. 3753, Blatt 98'-99 (15. Mai 1754).
- 15 Silber: Durchmesser 56,4 mm, Gewicht 43,6 g.
- 16 Auflösung sämtlicher Abkürzungen: Hirschmann (wie Anmerkung 5), Seite 236.
- 17 StAN, Rep 60d (Verlässe der Herren Älteren), Nr. 69, Blatt 63 (16. Mai 1754).
- 18 Das Jahr des Verkaufs: StAN, Katasterselekt, Steuergemeinde St. Johannis, Nr. 17, Band 2. Das erste „neue Logenhaus“ wurde 1864 am Ochsengraben (östlich des Weißen Turms) errichtet. Der Neurenaissance-Prachtbau Hallerwiese 16 stammt von 1886. Nach der Auflösung der Freimaurerlogen wurde das Haus 1938 zum „Logenmuseum“ umfunktionierte und 1945 durch Bomben zerstört. 1967/68 entstand auf dem Grundstück Hallerwiese 16 das heutige, äußerlich kaum hervortretende Logenhaus (jetzt Nr. 16a) und dahinter eine größere Wohnanlage.
- 19 Dorothee Nehring: Die „Hesperidengärten“ im Nürnberger Stadtteil St. Johannis. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 71 (1984), Seite 212-241; hier Seite 226.
- 20 Zu den Verwandtschaftsverhältnissen innerhalb der Familie Sichart siehe Gerhard Hirschmann: Die Bedeutung des Connubiums beim Aufstieg Nürnberger Bürgerfamilien. In: Aus sieben Jahrhunderten Nürnberger Stadtgeschichte. Ausgewählte Aufsätze von Gerhard Hirschmann (= Nürnberger Forschungen, Band 25). Nürnberg 1988. Seite 143-154; hier 144-146.
- 21 AvN, E 10, Nachlaß Nagel, Nr. 1, Garten 6.
- 22 Der richtige Hinweis fand sich auf der Rückseite einer Fotografie des Tors in der Mappe Johannisstraße 15 (geschrieben von Frau Hildegard Körber).
- 23 Wilhelm Schwemmer: Das Fembohaus zu Nürnberg. Nürnberg, 4. Auflage 1969, Seite 51. – Bayerische Kunstdenkmale. Die Stadt Nürnberg (Kurzinventar). München, 2. Auflage 1977. Seite 211.
- 24 AvN, Adreßbücher.
- 25 Nürnberger Altstadtberichte 10 (1985), Seite 9/10 und 11 (1986), Seite 10/11.

Wie alt ist der Spitzname „Bäiderlasbou“?

Herbert Maas

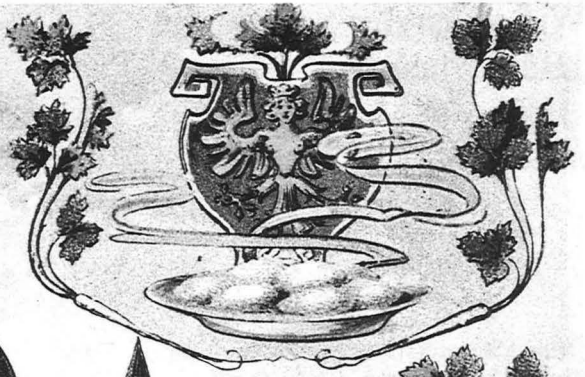
Ortsneckereien oder Spitznamen für die Einwohner bestimmter Städte sind nichts Seltenes. So heißen heute noch die Pirmasenser Schlappe-macher, die Düsseldorfer Radschläger, die Kasseler Windbeutel, die Bamberger Zwiefeltreter und die Fürther Glasschleifer.

Auch die Nürnberger wurden im Laufe der Geschichte mit einigen spöttischen Bezeichnungen bedacht. Schon Hans Sachs reimt: „Die Nürnberger alle stunden werden genennet die sandhasen, weil sie bawen all mesz und strasen“¹. Mit diesem Spottausdruck wird auf die Gewohnheit der Sandhasen angespielt, die Gänge und Höhlen bauen. Etwas älter ist die bekannte Bezeichnung „Nürnberger Pfeffersäcke“ für die im Indienhandel reich gewordenen Handelsherren². Der Spitzname Herrgottsschwärzer geht auf den Kruzifixus am Ostchor der Sebalduskirche zurück, den die Nürnberger angeblich aus Angst vor den Truppen des Dreißigjährigen Kriegs mit schwarzer Farbe gestrichen haben². Eine vierte Spottbezeichnung war bis 1900 üblich, ist heute aber völlig ausgestorben: „Nürnberger Säiwala“. Damit war der in der Nähe der Sebalduskirche wohnende und sebaldisch, das heißt Vollmundart redende Nürnberger gemeint. Johann Heinrich Häblein erklärt in seinem Wörterbuch genau: „Sebalein, Seibala, Nürnberger Seibala. So werden diejenigen genannt, welche die hiesige Sprache nach dem Dialekt des gemeinen Mannes reden . . . Das Wort Seibala spricht Niemand so aus, wie ein gebohrner Nürnberger, und zwar ein solcher, der mit gemeinen Leuthen öfter umgeheth“³.

Der jüngste der Nürnberger Spitznamen ist der Nürnberger Peterleinsbub, in der Vollmundart Bäiderlasbou gesprochen.

Ortsneckereien, die sich auf Lieblingsspeisen beziehen, sind in Deutschland häufig. So werden die Ulmer als Spätzli, die Leutershausener in Baden als Griewewörscht, die Bewohner der Gemeinde Lißberg in Oberhessen als Grieskuche, die Badensischen Hembacher als Zwiebelkuche und die Pfälzer Heschberger als Quatschekuche (= Zwetschgenkuchen) bezeichnet⁴.

Nürnberg
Peiterlasbou.



Mein liebes
 Kleinstes Kind
 Sei froh und lustig
 und grüß' von mir
 auch auf Traler
 helfen sie freigeißelt
 grüß' von Mama
 Nürnberg 1910.

K. ZINN
 I' bin a Nürnberger Peiterlasbou,
 Bekannt im Wait und Brait'n;
 Iss nix su gärn wöi Peitarla,
 Schwemmkniedla aber a dazou,
 Dees is mai schwacha Sait'n.

1156 Hermann Martin, Kunstverlag Nürnberg 1902.
 Nachdruck verboten.

1 Postkarte von 1902. Der „Peterlasbou“ ist als Lausbub gedacht.

NÜRNBERGER MUNDARTDICHTUNG IN DER GEGENWART

WILHELM MALTER

Pöiterlasdeitsch

ERSCHIENEN IM GLOCK UND LUTZ VERLAG ZU NÜRNBERG

- 2 *Titel eines Mundart-Bändchens aus den sechziger Jahren. Das Wort „Pöiterla-“ charakterisiert hier die ganze heimische Sprache und erstreckt sich damit also auch auf die Erwachsenenwelt.*

Peterleinsbub ist seit Beginn des 20. Jahrhunderts bis in unsere Zeit herein gang und gäbe. 1902 erschien eine Ansichtspostkarte (Bild 1), die auch den Ursprung des Worts deutlich macht: Petersilienkraut mit Wurzeln und ein Teller mit Schwemmklobchen sind abgebildet⁵.

Die namengebende Petersilie ist offenbar in unserer Stadt lange Zeit sehr beliebt gewesen, wie schon Benedikt Wilhelm Zahn um 1800 ausführt: „Sowohl das Kraut als die Wurzel des bekannten Küchengewächses oder Gemüses Petersilgen, insgemein Peterlein genannt, ist nebst Rindfleisch gekocht in Nürnberg eine vorzüglich beliebte Speise und mit dem Kraut allein werden die Schüsseln verschiedener Gerichte, z. B. der gesottenen Fische, Krebse, wo hier aufgetischt werden, ausgezieret“⁷.

1963 gab Wilhelm Malter einem Mundart-Gedichtbändchen den Titel „Pöiterlasdeitsch“ (Bild 2) und weitete damit den Spitznamen auf den ganzen Nürnberger Dialekt aus. Zwischen 1958 und 1988 traten in



3 *Sicher die bekanntesten Peterlesboum (unübertroffen: „Die Baa“). Links der 1988 verstorbene Karl Vogt, rechts Willi Händel.*

unserer Stadt die beiden sehr erfolgreichen Volkssänger Willi Händel und Karl Vogt auf, die nach den Melodien bekannter Schlager und Evergreens selbstgedichtete Mundart-Parodien vortrugen und sich „Die 2 Peterlesboum“ nannten. Dieses Duo, das rund 300.000 Schallplatten und CDs absetzen konnte, ließ den Spitznamen der Nürnberger wohl auch weit außerhalb der Stadtgrenzen vertrauter als bisher werden (Bild 3)⁶.

Gleichzeitig mit der Ansichtskarte tauchen kurz nach 1900 mehrere Mundartgedichte auf, die den Peiterleinsbuben zum Inhalt haben. So gibt es z. B. aus dem Jahr 1906 eine Sammlung von Dialektgedichten, die Georg Beck unter dem Titel „Peiterla und Schwemmkniedla“ her-

ausgegeben hat⁸. Vor allem aber war es der Mundartdichter Friedrich Wilhelm Becker, der mehrere Gedichtsammlungen in Heftchenform – Preis: 25 Pfennige – erscheinen ließ, z. B. 33 Lieder für Radfahrer 1903, Das Hochwasser in Nürnberg 1909, Kraut und Roub'n 1916. Es waren Gedichte, die sich zum Vortrag eigneten und auch von Becker selbst auf Karnevalssitzungen gesprochen und gesungen wurden. Hier sei von den Beispielen, in denen der Ausdruck Peiterlasbou vorkommt, eine Probe zitiert⁹.

I bin a Nürnberger. (Lied.)

(Melodie: Das süße Mädel.)

Mi derf a jeder kenna:
 A Peiterlasbou bin ih,
 Die Moris is mei Heimat,
 A jeder Mensch kennt sie;
 Du alte Stadt, du graue,
 Die lobt die ganze Welt
 Und i sollt' die nit lob'n,
 Wou's mir on best'n g'fällt?
 Wou in dein alt'n Mauern
 Bon je die Kunst erblöht –
 Und wou die Meisterfinger
 's Herz g'hebt hob'n und Gemöit,
 Wou Dürer Sachs hob'n g'schaff'n –
 Und Grüb'l ah derjou,
 Dau will i gern singa,
 I bin a Peiterlasbou.
 ∴ I bin a Nürnberger
 Su nach'n alt'n Schlog,
 Mei Nürnberg g'fällt mer immer,
 Sog' aner, wos er mog! ∴

Und geih i af die „Freiung“
 Und überchau die Stadt;
 Nau wer i fast von Stauma
 Und sög'n nimmer satt,
 Und af der andern Seit'n,
 Dau schau i unverwandt
 In döi bekamta Geg'nd,
 In's schöne Knubelesland,
 Dort wou manch Bauernmadla,
 Manch, sabers, existiert,
 Dös in die Stadt all Marktlog
 Die g'wässert' Milch reisiehrt, –
 Dort wou mer Kraut und Roub'n,
 Salat und Peiterla haut,
 Daß jeder drum wöt nährisch
 Mittag in d' Schüß'l haut;
 ∴ I bin a Nürnberger,
 I bin a Peiterlasbou,
 Schwemmniedla eß i gern
 Und Peiterla ah derjou. ∴

Das Gedicht ist es allerdings nicht wert, als Ganzes noch einmal veröffentlicht zu werden. Der Gebrauch der Mundart entspricht dem üblichen Mischmasch von Hochsprache und Dialekt, der einen großen Teil der Mundartdichtung so fragwürdig macht. Aus der Hochsprache übernommene Wendungen wirken im Dialektgedicht unecht und gekünstelt: Von je die Kunst erblöiht; dau schau i unverwandt; dou wou manch Bauernmadla, manch sabers existiert.

Aufgrund der bisherigen Belege kann man vermuten, daß die Ansichtskarte und die populären Auftritte des Dichterlings Friedrich Wilhelm Becker kurz nach 1900 an der schlagartigen Verbreitung des Scheltworts, besser Neckworts Peterlesbub (Bäiderlasbou) stark beteiligt waren. Wie stand es aber im 19. Jahrhundert?

Da Dr. Mulzer nicht glauben wollte, daß das Wort vor 1900 nicht auftritt, stellte ich umfangreiche Forschungen an. Zunächst einmal kann man sagen, daß der Ausdruck am Ende des 18. Jahrhunderts und weit bis ins 19. Jahrhundert hinein mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln nicht zu belegen ist. Ich stütze diese Behauptung mit folgenden Negativ-Nachweisen: In den beiden Mundart-Idiotika von Georg Andreas Will¹⁰ und Johann Heinrich Häblein¹¹ kommt das Wort nicht vor. Auch Ambrosius Gabler erwähnt den Peterleinsbuben in seinem Schimpfwörterbuch von 1799 nicht¹². Benedikt Wilhelm Zahn, dessen Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten ich schon erwähnte¹³, führt nichts aus, ebensowenig Georg Arnold, der um 1890 eine ziemlich genaue Auflistung von Nürnberger Mundartwörtern hinterlassen hat¹⁴. Ferner prüfte ich viele Mundartdichter von Gröbel an, aber mein Suchen blieb erfolglos: Conrad Gröbel, Wolfgang Weikert, Johann Rietschel, Wilhelm Marx, Johann Heinrich Witschel, Christian Wildner, Christoph Weiß, Valentin Wehefritz, Georg Buchner, Georg Falkner verwenden den Ausdruck nicht. Auch weniger bekannte Autoren, deren Elaborate die Stadtbibliothek Nürnberg aufbewahrt, ebenso wie die Mundartdichter anderer Städte in Franken halfen nicht weiter. Außerdem prüfte ich die Fliegenden Blätter von 1843-1902, da sie unter anderem der Ausgangspunkt für die Nürnberger Redensart „Wou die Hasen Hosn und die Hosen huusn haaßn“ waren: Auch hier ein negatives Ergebnis.

Ganz erfolglos blieb meine Suche allerdings doch nicht. Aus den Jahren 1822, 1829 und 1860 gibt es tatsächlich Belege!

Schon 1822 schrieb der Patrimonialbeamte Johann Friedrich Lehmann (1800-1863) eine Posse in Nürnberger Mundart, die von seinem Sohn erst 1882 veröffentlicht wurde¹⁵. Das kleine Lustspiel in zwei Akten trägt den Titel: „Der Peter auf der Fürther Kirchweih“. Ein verwöhnter, vom Vater gedemütigter, von der Mutter verhätschelter junger Nürn-

berger namens Peter besucht die Fürther Kirchweih und hat dort wegen seiner Großsprecherei mit vier Fürther Handwerkern namens Eisendrauth, Blechla, Kübela und Leberstah eine Auseinandersetzung. Dabei spielt der alte Gegensatz zwischen Nürnbergern und Fürthern eine große Rolle. Sie zeigt sich in den Schimpfwörtern „Förther Galingschwenkl“ und „Peiterlesboubn“. Hier die entscheidende Stelle im Wortlaut:

Blechla.

Wer werd denn öiça gleich
 Zu noj'nweis dan ried'n?

Peter.

Sie stich'n immerfort,
 Ich thou kan Mensch'n Wig.

Blechla.

Horch, Lausbou, nehm' Dich zamm,
 Sunst fröigst meinad no Wig.

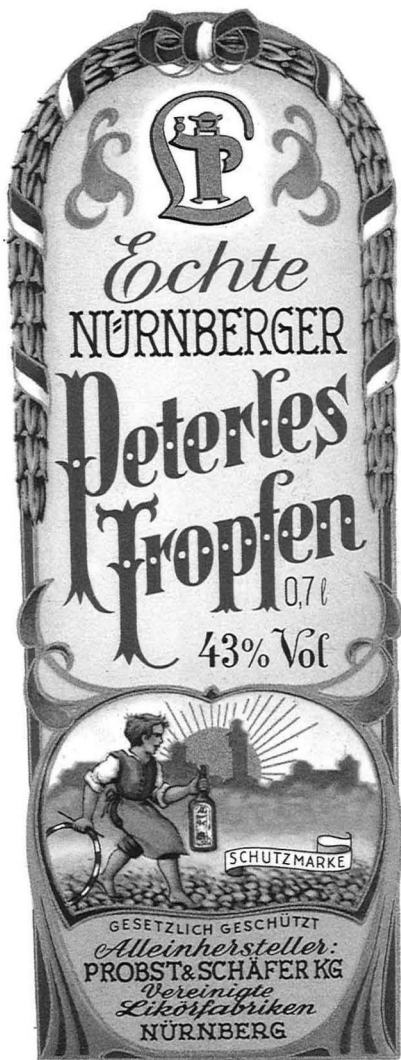
(Zu den Andern)

Deiß schaut d'ön Boub'n oh,
 Wöi der gleich räsenöiert.

(Zu Peter)

Herr, wenn Er nit gleich geht,
 Wird ihn der Hols zug'schnöiert.
 Paß af, wöi mer in Wög
 Dir hamn gleich leucht'n werd.
 Zu Peiterlesboub'n brauchd
 Mer grod in unfern Förth.

Der zweite Beleg aus dem 19. Jahrhundert stammt von dem Gürtlermeister Friedrich Stettner (1775-1829), der eine Parodie auf Schillers Gedicht „Der Handschuh“ in Nürnberger Mundart hinterließ¹⁶. Entsprechend dem lokalen Milieu trägt auch der mutige Ritter, der den „Händscha“ aus dem Zwinger holt, einen beziehungsreichen Namen: „... a Fräula sagt laut / zon ed'ln Herrn Baron von Päiterleskraut ...“. Diese indirekt auf Nürnberg weisende Benennung setzt natürlich das Neckwort Peterlesbub voraus.



SCHOTT



DEUTSCHES ERZEUGNIS

4 Eine Nürnberger Spezialität, die jetzt schon seit 70 Jahren „läuft“, mit einem halbwüchsigen Peterle vor der Burg als Schutzmarke: Da hat der Erfinder gewiß an den Peterlesbaum gedacht, denn welche Beziehung hätte Nürnberg sonst zu diesem Vornamen? Der Likör wird heute noch von GEFA mit dem traditionellen Etikett hergestellt (oben links das alte Firmenzeichen Ludwig Probst).



5 *Das gibt es sicher nur bei uns: Wirtshausname Strauchstraße 5.*

Auch beim dritten Beleg tritt der Ausdruck nur indirekt im schriftdeutschen Gewand auf, wird aber in einer Anmerkung sehr genau erklärt. Es handelt sich um eine einfältige Prosaerzählung, die wiederum von Johann Friedrich Lehmann 1860 geschrieben wurde und den Titel „Der Petersilienknabe“ trägt¹⁷. Darin wird eine Rauferei geschildert, die mit den ehemaligen Gebietsansprüchen und Hoheitsrechten der Reichsstadt Nürnberg und der Markgrafschaft Ansbach zusammenhängt. Die Stadt hat den Stadtknecht Grimmig in der Farb abgeordnet, der bei der Steinbühler Kirchweih das Friedgebot und den Kirchweihschutz Nürnbergs vertreten soll. In seiner Begleitung befindet sich sein Neffe, der „Petersilienknabe“, der mit in die Rauferei hineingezogen wird. Der Kontrahent ist der vom brandenburgischen Amt Schwabach abgeordnete Amtsknecht Tiegerkopf. Die Anmerkung des Herausgebers lautet: „Peiterlasbou, junger Nürnberger, Spitzname, welcher den jungen Norissöhnen in der Regel von den nicht-nürnbergischen Franken beigelegt wird, hergenommen von dem Nürnberger Nationalessen, der Petersilie“¹⁸.

Fassen wir zusammen: Obwohl sich die Meinung Dr. Mulzers bestätigt hat, daß das Neckwort Peterlesbou schon im 19. Jahrhundert anzutreffen ist, bleibt die Gesamtlage der geschichtlichen Entwicklung doch recht rätselhaft. Zwar wurde der Ausdruck, wie beschrieben, erst kurz nach 1900 häufiger verwendet und schließlich geradezu populär; aber immerhin ist er bereits 1822 eindeutig und vor 1829 verschlüsselt nach-

weisbar, und 1860 konnte man ihn schon sehr genau definieren. Warum aber verschwiegen dann sämtliche Wörtersammlungen des 19. Jahrhunderts diesen einprägsamen Namen, und warum machte die umfangreiche Mundartdichtung dieser Zeit so wenig Gebrauch von ihm? Man kann es sich nur so erklären, daß das Wort in Nürnberg zunächst nicht beliebt war und eher als Schimpfwort empfunden wurde. Bezeichnenderweise spricht es ja auch im ersten Beleg von 1822 ein Auswärtiger recht abwertend aus, und die Anmerkung von 1860 bestätigt ausdrücklich, daß es „in der Regel von den nicht-nürnbergischen Franken“ gebraucht wird. Hier liegt also vermutlich die Lösung: Wenn man die frühesten Nennungen erfassen will, wird man sie wohl nicht in Nürnberg, sondern eher im Umland finden. Vielleicht kann sich der eine oder andere Leser an der Suche danach beteiligen und entsprechende Belege in der Literatur aufspüren!

Anmerkungen

- 1 Herbert Maas: Der Name Nürnberg in Sprichworten, Redensarten und Bezeichnungen. Mitteilungen der Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 79 (1992), Seite 1-59; hier Seite 16.
- 2 Ebenda Seite 17.
- 3 Das Nürnberger Wörterbuch des Johann Heinrich Häblein (1737-1796) und seine Benutzung durch Johann Andreas Schmeller. Herausgegeben von Gabi Oswald-Müller (= Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 1991). Grafenau 1993. Seite 124.
- 4 Adolf Bach: Deutsche Namenkunde. Band 1 (Die deutschen Personennamen), Teil 1. Heidelberg, 2. Auflage 1952. § 263.
- 5 Stadtarchiv Nürnberg, A 34 (Postkarten), Nr. 4081. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. Helmut Beer.
- 6 Gespräch zwischen Herrn Willi Händel und Dr. Erich Mulzer.
- 7 Benedikt Wilhelm Zahn: Nürnberger Sprichwörter und deren Erklärung. Handschrift in der Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 439 2°, Blatt 70.
- 8 Georg Beck: Peiterla und Schwemmkniedla. Humoristische Dichtungen in Nürnberger Mundart. Nürnberg o. J. Stadtbibliothek Amb. 1624 8°.
- 9 Friedrich Wilhelm Becker: Kraut und Roub'n. Heft 2, 2. Auflage o. J.; Seite 2/3. Stadtbibliothek Stoer 76 8°.
- 10 Herbert Maas: Das Willsche Idiotikon. Eine historische Untersuchung von Nürnberger Mundartwörtern. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Band 49 (1959), Seite 361-438.
- 11 Siehe Anmerkung 4.
- 12 Ambrosius Gabler: Die Nürnberger Schimpfwörter. Nürnberg 1799. Letzter Nachdruck (7. Auflage) Nürnberg 1992.
- 13 Siehe Anmerkung 7.
- 14 Georg Arnold: Handschriftliches Idiotikon 1940-1890. Stadtbibliothek Amb. 732 2°.
- 15 Johann Friedrich Lehmann: Aus dem Nürnberger Volksleben. Nürnberg 1882. Seite 188-214; hier Seite 204. Stadtbibliothek Amb. 1061 8°.
- 16 Friedrich Stettner: Hinterlassene Gedichte in Nürnberger Mundart. Nürnberg 1830. Seite 54-56. Stadtbibliothek Amb. 720 8°.
- 17 Wie Anmerkung 15, Seite 11-20.
- 18 Wie Anmerkung 15, Seite 309.

Bildernachweis (nach Seitenzahlen)

Mulzer: 16 (beide), 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 41, 42, 59, 71
Stadtarchiv-Bildarchiv: 30, 33, 34, 35, 37, 39 (beide), 51, 57, 58, 60, 61
Foto-Hörlein (im Auftrag der Altstadtfreunde): 5, 46, 47, 52, 53, 56
Osterchrist (im Auftrag der Altstadtfreunde): 7, 15, 65, 66, 70
Germanisches Nationalmuseum: 48, 54, 55
Nürnberger Zeitung: Frank 6, Guttenberger 4, Hafenrichter 2
Hahn: 8, 9
Museen der Stadt Nürnberg: 29, 31
Kowatsch: 28
May: 13 (oben)
Nürnberger Nachrichten: Matejka 12
Stadtarchiv: 64
Taschner: 10
Unbekannt: 13 (unten)

Quellenangabe zu den Bildern (nach Seitenzahlen)

29: Eigentliche Abconterfeihung dess Markts der löblichen Kais. Reichs
Stadt Nurnberg. Nach Lorenz Strauch bei Paul Fürst. Ausschnitt.
30: Baumeisterbuch I im Stromer-Archiv Schloß Grünsberg, B 15. Ausschnitt.
31: Der Mehl-Marck . . . Kupferstich von Johann Alexander Boener. Ausschnitt.
46, 47, 52, 53, 56: Altstadtfreunde-Archiv, Pläne Nr. 3.
48: Germanisches Nationalmuseum, Gm 1395 (Ölgemälde von Antoine Pesne).
51: Die Allerwiesen gegen der Weidenmühl. Gezeichnet und gestochen von
Johann Michael Frey in Augsburg.
54, 55: Germanisches Nationalmuseum, Med Hertel 1991.
64: Stadtarchiv Nürnberg, A 34, Nr. 4081.

Reproduktion, Satz und Druck: Druckerei Fritz Osterchrist, Nürnberg